

# Sächsische Volkszeitung

Erhält täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Beigabpreis: Zeitungsbüchel 1 Mf. 50 Pf. ohne Postzettel. Bei  
außerdeutschen Postämtern ist Zeitungsbüchel Eingetragener Wert 10 Pf.  
Redaktionssprechstunde: 11—12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Doktoren werden die eingeholte Zeitung über deren Raum in  
10 Pf. berechnet, bei Belehrung lebendiger Anhalt.  
Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden,  
Viktoriastr. 43. — Preis in der Ausgabe 1 Mf. 50 Pf.

## Das Arbeitspensum des Reichstags.

Dem Reichstag, der am kommenden Dienstag zusammentritt, wird der Reichshaushalt sofort unterbreitet werden und mit diesem die neue Militärvorlage. Die erste Lesung beider Gesetzentwürfe wird wohl acht bis zehn Sitzungstage in Anspruch nehmen. Wenn einige Blätter meinen, daß auch die sämtlichen Handelsverträge bis kommenden Dienstag fertig gestellt seien und sofort dem Reichstag zugehen, so kann man das einigermaßen bezweifeln. Doch weiß Graf Posadowsky in Wien; seine Rückkehr muss allerdings im Laufe dieser Woche erfolgen, denn am kommenden Dienstag muß er unbedingt in Berlin sein. Ganz ausgeschlossen aber halten wir es, daß mit der Generaldebatte zum Etat und zur Militärvorlage auch die erste Lesung der Handelsverträge verbunden wird. Die Handelsverträge müssen vielmehr getrennt beraten werden; allerdings kann dies unter Umständen sehr rasch geschehen. Es lädt sich sogar erwägen, ob man sie überhaupt an eine Kommission verweisen soll. Bekanntlich müssen die Verträge als Ganzes angenommen oder abgelehnt werden. Änderungen sind nicht zulässig, und so lädt sich eine Verabschiedung ohne Kommissionsberatung sehr wohl denken. Doch kann eine bestimmte Stellung hierzu noch nicht eingenommen werden; alles kommt auf den Inhalt der Verträge an. Befriedigen sie die berechtigten Wünsche der Landwirtschaft bezüglich der Gerste- und Biebzölle, so dürfte es sehr rasch vorangehen. Ja, wir halten es sogar nicht für ausgeschlossen, daß sie dann noch vor Weihnachten ganz und gar erledigt werden könnten, aber eine bestimmte Stellung kann jetzt noch nicht eingenommen werden.

Nach Weihnachten — die Verlängerung dürfte bis 10. Januar dauern — wird die Hauptaufgabe der Staatsberatung zugewiesen sein und der Verabschiedung der Militärvorlage. Auch das Militärpensionsgesetz wird zu erledigen sein. Aber diese Materien dürfen alle Zeit bis Ostern in Anspruch nehmen. Ob das Börsengesetz noch aus der Kommission herauskommt, will uns sehr zweifelhaft erscheinen.

Aber jetzt müssen die Wünsche des Reichstages auch befriedigt werden; so wie im letzten Winter dar es nicht weiter gehen. Da wurden die Schwerinstände einfach bestätigt; kein Initiativantrag kam zur Beratung, nur ein Teil der Etatsresolutionen wurde verabschiedet; die wichtigsten stehen noch aus. Der Reichstag ist aber doch nicht dazu da, daß er nur verabschiedet, was ihm die Regierung unterbreitet. Deshalb müssen die Schwerinstände unter allen Umständen diesen Winter eingehalten werden. Da handelt es sich zunächst darum, daß die noch ausstehenden Etatsresolutionen beraten werden und zwar könnte dies — falls die Handelsverträge nicht sofort einlaufen — noch vor Weihnachten geschehen. Gegen den 10. Dezember dürfte die erste Lesung des Etats beendet sein und dann wären immerhin noch acht Tage Zeit für diese. Nach Weihnachten aber müssen dann in regelmäßiger Folge die Schwerinstände jede Woche in Kraft treten. Alle Fraktionen haben ein Unrecht darauf. Wozu ist das Parlament da, wenn es seine eigenen Wünsche zurückstellen soll? Es hat nicht nur die Pflicht, den Etat rechtzeitig zu verabschieden, es hat auch die weitere Pflicht, dringende Volkswünsche, die bei der Regierung sich nicht in Gesetzesvorlagen verdichten wollen, mit allem Nachdruck zu vertreten.

So wird es an Arbeiten diesen Winter dem Reichstage nicht fehlen; darüber aber muß sich jedermann auf dem Laufenden halten. Wer unsere Zeitung liest, der ist stets orientiert, denn wir sind in der Lage, über die Reichstags-

verhandlungen selbst aus bester Quelle schöpfen zu können, da wir einen parlamentarischen Mitarbeiter in Berlin haben. Gerade diesen Winter über ist eine politische Tageszeitung ein absolutes Bedürfnis für jeden Mann, für jedes Haus!

## Von himmelschreienenden Urteilen

sprach einstens der selige Dr. Lieber bei der Beratung der Buchhausvorlage und wurde hierfür zur Ordnung gerufen. Sein scharfes Urteil galt jenen Gerichtserkenntnissen, die gegen streikende Arbeiter ergangen waren, welche in einem tumult sich nicht völlig einwandfrei benommen haben. Eben macht wieder ein Urteil die Runde durch die Presse, das ungemein großes Aufsehen erregt. Es ist gefällt vom Kriegsgericht in Dessau und man greift sich unwillkürlich an den Kopf und fragt sich: Ist es Wahrheit oder Traum? Leben wir im Frieden oder im Kriege? Zwei Infanteristen wurden wegen Aufruhrs zu je 5 Jahren Buchhaus verurteilt. Worin bestand der Aufruhr? An einem Sonntag Ende August dieses Jahres hielten sich in einem Tanzsaal in Ziebigk bei Dessau eine Anzahl Infanteristen auf. Es war auch in äußerst angetrunkenem Zustande der damalige, jetzt vom Militär entlassene Unteroffizier Heine anwesend. Er geriet am Büfett des Saales mit mehreren Soldaten in Wortwechsel, der fast zu Tötlichkeiten auszuarten schien, so daß der anwesende Hornist Wagner den Unteroffizier durch den Saal nach dem Hause hinzuholte. Abseits von diesem Vorgange hatten die beiden Hauptangellagten des jetzigen Prozesses, der Gefreite Günther und der Musketier Voigt, mit einem Mädchen am Tische gelesen. Als die Mädchen zum Heimgang das Lokal verließen, traf der Unteroffizier Heine im Hausschlur auf sie, rempelte sie an und schlug sie. Als die Mädchen dem Angellagten Günther hiervom Mitteilung machten, holte er den Heine ein und stellte ihn zur Rede. Nach der vorliegenden Darstellung hat nun der Unteroffizier mit seinem Seitengewehr blindlings um sich geschlagen, so daß der hinzugekommene Voigt ihm daselbe entriß. Zugleich aber hatte Heine dem Voigt das Seitengewehr aus der Scheide genommen und ließ davon. Voigt und Günther legten ihm nach und Voigt entwand ihm, nachdem Günther ihn gepackt hatte, das Seitengewehr wieder. Nach der Anklage soll noch diesem Vorgange Günther den Heine zu Boden geworfen und beide Angellagte ihn geschlagen haben. Danach gingen Günther und Voigt in eine andere Gastwirtschaft, um sich zu reinigen; hierher wurde ihnen auch das Seitengewehr Heines, der ohne Mühe nach Hause gegangen, gebracht. Voigt nahm das Seitengewehr mit nach der Kaserne und gab es dort ab. Günther und Voigt wurden verhaftet und wegen Aufruhr in Anklage gelegt. Wagner wurde angeklagt wegen Achtungsverleumdungen, der Unteroffizier wegen Körperverletzung und Misshandlung.

Die gesamte Beweisaufnahme war zu Gunsten der Angeklagten verlaufen. Aber nun kam der Anklagevertreter. Er bedauerte selbst, daß er gegen zwei Soldaten, die sich guten Leumundes erfreuen und in seiner Weise vorbestraft waren, auf Grund der bezeichneten Gesetzesbestimmungen die Gesamtstrafe von 5 Jahren 3 Monaten Buchhaus gegen Günther und 5 Jahren Buchhaus gegen Voigt beantragen müsse. „Das Gesetz müsse“, so erklärte er, „erfüllt werden. Die beantragte Strafe sei das Mindestmaß für die Vergehen, deren sie sich schuldig gemacht hätten.“ Der Wahrspruch des Gerichtes ging, wie schon mitgeteilt, auf 5 Jahre Buchhaus; der betrunkenen Unteroffizier kam mit 3 Monaten Gefängnis davon. So der Verlauf des Prozesses.

Aber die begleitenden Umstände erschweren die Sachlage sehr. Der Anklagevertreter wollte nicht gelten lassen, daß die Verteidiger auf die Notwehr hinwiesen; er sagte: „Im Militärverhältnis gibt es keine Notwehr des Untergeweben dem Vorgesetzten gegenüber.“ Und als dann ein Verteidiger fragte, ob ein Soldat sich denn auch ruhig abschlachten lassen müsse, kam von des Anklagevertreters Lippen das verhängnisvolle Wort: „Ja!“

Alle diese Umstände sind es, die eine ungeheure Erregung hervorrufen. Dem Gerichte machen wir keinen Vorwurf; es mußte so handeln. Das Gesetz muß erfüllt werden! so versicherte die Anklagebehörde. Also das Kriegsgericht mußte so handeln. Gewiß ist es dem Richter nicht leicht gefallen, diesen Spruch zu fassen. Auch sie sind Menschen, fühlende Menschen! Deshalb auch auf die Richter keinen Vorwurf; aber das Gesetz muß geändert werden. Das Militärstrafrecht kann und darf so nicht weiterbestehen. Bereits im letzten Winter hat der Abgeordnete Grüber einen Anlauf in dieser Richtung genommen. Der Fall Hüßner gab den Anlauf dazu, um das Mütterverhältnis der Straßen bei Vergessen der Vorgesetzten gegen Untergeweben einerseits und bei Vergessen von Untergeweben gegen Vorgesetzte andererseits aufzurollen. Der Reichstag hat mit überwiegender Mehrheit diesem Antrage zugestimmt. Nur die Konservativen und der Bundesratlich verhielten sich ablehnend.

Können sie dies noch nach dem neuesten Vorgange tun? Nein! Auch an dieser Stelle muß die Erkenntnis playgreifen, daß es doch wahr ist, was der Abgeordnete Dr. Spahn in jener Debatte gesagt hat: Gerechtigkeit geht über nicht erschüttert werden; aber fragen wir uns doch: Müssen solche Urteile nicht geradezu diese untergraben? Das Wohl solches Urteiles nicht geradezu diese untergraben? Das Wohl des Vaterlandes und der Arme erhebt eine Aenderung. Die ganze Sache wird wohl sofort im Reichstage zur Sprache gebracht werden. Die Aenderung des Militärstrafrechtsbuches hat sich in erster Linie darauf zu erstrecken, daß die Minimalstrafen für solche Vergehen herabgesetzt werden und daß hier mildernde Umstände eintreten können. Die Herabsetzung der Minimalstrafen gibt es dann dem Richter in die Hand, je nach Schwere des Vorwurmes zu urteilen. Für grobe Ausschreitungen, die die Disziplin untergraben, sind gewiß harte Strafen am Platze; nicht aber Vergehen, wie hier eins vorliegt. Die Disziplin darf nicht nötigen, aber Gerechtigkeit stärkt und kräftigt sie nur.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef. Der österreichische Botschafter in Berlin, Herr von Szögyeny, bat telegraphisch um Audienz beim Kaiser nachgezählt. Dieselbe fand Mittwoch in Charlottenburg statt, wobei der Botschafter ein Handschreiben des österreichischen Kaisers überreichte. Dasselbe bezieht sich zweifellos auf die durch den Grafen Posadowsky in Wien geführten Handelsvertrags-Verhandlungen und enthält wohl außer dem Danke für die Entsendung des Ministers auch die Bitte, die in der Monarchie obwaltenden Bedürfnisse und Wünsche in Rücksicht zu ziehen, damit so die leichten Schwierigkeiten des Übereinkommens überwunden werden. Das sind Annahmen, die in der Sachlage einen Anhalt haben; aber etwas Bestimmtes über den Inhalt des kaiserlichen Handschreibens ist bis jetzt nicht verlautbart worden.

Die Jagd auf den Groß-Streliz wurde gestern bei nebligem aber trockenem Wetter abgehalten. Die Jagd

Freundschaft ist, die absolut unflüchtliche Freuden in Gestalt einiger Phrasen und einer weitgehenden, als Zeichen künstlerischer Begabung geltenden Radikal gegen Zweideutigkeiten sich anzeigen können. Sie nur allzu große Gemeinde, die sich die „Jugend“ auf diese Weise gewonnen hat. Sie zeigt ich schmählicher Feigheit und Pflichtvergessenheit an, weil sie vor dem Spott der „Jugend“ zittert, und in Amt und Würden für ihr Teil die Zukunft des Vaterlandes dem Höhen des Kunstverständnisses opfert. Vom gesunden Panzen bis zum schwärmischen Hyperötheten brengen sich breite und schmale, starke und gefüchte Mäden in Bams und Baffertost, in Klans und Krack vor diesem Höhen, den die „Jugend“ ausgerichtet hat. Ohne den Terrorismus einiger Kunstverständnigen wäre es unmöglich, daß die pornographische Presse, die ein zügelloses Kuniblatt nach sich zog, so durch alle Schichten des Volkes fidern und neben Milch und Semmel sich dem Kinde darbieten könnte.“

An all dem Unstümlichen, das in der „Jugend“, dem „Simplizissimus“ und anderen pornographischen Plätttern in München, Berlin, Wien usw. steht, sind übrigens die Abonnenten ebenso mitihilfslig, wie an all dem christenfeindlichen, verderbenden Inhalte judentheiter, radikal oder sozialistischer Plättler; ohne die perfumäre oder moralische Unterstützung würden deren Herausgeber und Redakteure sich vor der Veröffentlichung eines solchen Inhaltes hüten, der ohne die Abonnenten auch nicht seine versünderliche Verbreitung fände. Entschuldigung gibt es heute keine; denn es bestehen zur Auswahl harmlose und christliche Kuniblätter, ebenso für Kunst und Wissenschaft, Handel, Verkehr, Tagespolitik, Poesie, Kritik, Fachliteratur usw. in deutscher Sprache genug im In- und Auslande.

## Fragmente.

Gegen das Schnupfblatt „Die Jugend“ und ihre Gefolge vornographischer Blätter erhebt Dr. Ludwig Kemmer, der sein „Ultramontaner“ ist und sich selbst als „unkirchlichen Mann“ bezeichnet, in Nr. 34 der „Allgemeinen Rundschau“ (Herausgeber Dr. Armin Krause in München) eine sieben Spalten lange Anklage, aus der wir nur einiges herausheben:

„Durch die Kofette, die der junge Nordgermane, als den sich die „Jugend“ so gerne personifiziert, Woche um Woche durch die Straßen führt, werden zuviel Herzen vergiftet und zuviel Schnupfblätter legitimiert. Rings um mich haben sich blonde Häupter und Idaen mit reinen Augen in die Welt. Ob und wie diese Augen schon frühe von der Hand der Eltern für das Verständnis der Geheimnisse des Daseins geöffnet werden sollen, die Frage ist nicht leicht zu entscheiden. Ich fürchte, nicht wenig Elternhände sind geschickt und zart genug zu diesem Dienste. Aber eines ist sicher: Fremde, schmutzige Hände dürfen den Schleier nicht von den Kinderaugen nehmen und an Schnupf blätter junger Augen nicht gewöhnt werden, wenn sie von selber lebend werden. Diese Gefahren drohen aber der Jugend beim Einkauf der Kleinigkeiten, die Kinder aus Nachbarläden in Küche und Haus holen. . . Ich bin, als der Sturm gegen die Verschärfung des Paragraphen 184 entfacht wurde, in dem Wahne, die Kunst sei gefährdet, dem Goethebunde beigetreten. Als ich dann nach München versetzt wurde lernte ich allmählich die Verhältnisse kennen, die der Schauspielparagraph hätte bekämpfen sollen. Ich ward im Dienst mit der „Literatur“ und „Kunst“ bekannt, die nach dem Falle des Schuhgesetzes wie Unkraut aufschoss. Ich erkannte in ihnen mit Schrecken entartete Liebe der „Ju-

gend“. Mit wachen Augen und Ohren habe ich seitdem in die Jahrzüge deutscher Jungen hineingehört, die ich zu führen hatte. Ich sah manchen frischen Jungen aus gutem, sattem Hause ohne Grund wellen. Nun ging ich auf die nur zu begreueliche Suche nach den Krankheitsverregern. Was ich mühelos fand und erfuhrt, ist empörend. Vor vier Jahren, als ich nach München kam, habe ich noch nichts von dem „Kleinen Bildblatt“ und seinen Genossen gewußt. Seitdem hat jedes Jahr wenigstens ein vornographisches Blatt gebracht. Der „Satyr“, der „Zelt“, „Die Grazien“, „Klart“, „Hrou-Hrou“, „Die Aufer“, „Der Almanach“, „Das Feigenblatt“ — lauter koprosale und topographische Angriffe auf die Gesundheit des deutschen Volkes — wurden in den Straßen sichtbar und laut.“ Der Verfasser erzählt ein Erlebnis aus einem Münchener Gymnasium und fährt fort: „Diese Erfahrungen haben in mir den Vorsatz geweckt und gefärbt, mit aller Kraft die Kunst und Literatur zu bekämpfen, die in der Jugend schon die Kraft ganzer Generationen gefährdet. Man wird bei Kunst und Literatur im vorausgehenden Sache die Antiführungssymbole vermissen. Ich habe sie nicht vergessen. Denn es ist mir klar geworden: All der Schauspielerischmuth würde mit den vorhandenen gefährlichen Waffen viel energischer bekämpft, wenn nicht ein großer Teil der zur sittlichen Gesundheitspflege berufenen Staatsbeamten und ein noch höherer Teil der Privaten von der „Jugend“, also von einem Blatte, dem man künstlerischen und literarischen Wert nicht absprechen kann, zum Verständnis und zur Duldung künstlerischer Bügellosigkeit erzogen worden wäre. Wegen der Früchte ihres Auftretens klage ich die „Jugend“ an, daß sie im Verein mit dem „Simplizissimus“ den moralischen Reinlichkeitssinn weiter Kreise des deutschen Volkes abgestumpft hat, daß sie die Urheberin einer künstlerischen

war um 1½ Uhr beendet. Hierauf fuhr Se. Majestät der Kaiser nach dem Schloß zurück, wo ein Gabelfrühstück zu 28 Gedekten stattfand. Um 4 Uhr erfolgte sodann die Abfahrt nach Groß-Woishain. Auf dem Wege zum Bahnhofe hatten wiederum Schulen und Vereine Spalier gebildet. Dem Grafen Tschirschky-Renard wurde der Kronenorden 1. Klasse verliehen.

Der Bundesrat stimmte gestern den Gesetzentwürfen über die Friedenspräsenzstärke des Heeres und über Aenderungen der Wehrpflicht zu.

Zu den Handelsvertragsverhandlungen schreibt die "Reichspost": Die Verhandlungen nehmen nicht jenen raschen Fortgang, der für die Sache zu wünschen wäre, so daß Bedenken auftauchen, ob überhaupt ein baldiges Ende zu gewärtigen ist. Donnerstag nachmittags fand eine gemeinsame Konferenz der deutschen, österreichischen und ungarischen Referenten statt. Es sollen in dieser Konferenz an 600 Tarifpositionen neuerdings durchberaten werden. Es ist sehr wohl möglich, daß sich auch diesmal Differenzen ergeben werden, über welche eine Einigkeit nicht erzielt wird. Diese Posten will man auswidern, worauf diesbezüglich einerseits die österreichisch-ungarischen, andererseits die deutschen Unterhändler in getrennten Beratungen zur Formulierung der endgültigen Propositionen gelangen sollen. Dann erst wird eine neutrale Plenarkonferenz stattfinden. Dem Ministerrat bleibt es dann anzuzeigen, ein Wachtwort bezüglich jener Punkte zu sprechen, hinlänglich welcher die Referenten zur Entscheidung sich nicht als befähigt erachten. Der Leitung des Ministerrates wird von der letzten Plenarritzung der Referenten bestimmt werden, ist aber auch davon abhängig, wann Ministerpräsident Graf Tisza in der Lage sein wird, sich mit seinen Administratoren ins Einvernehmen zu bringen und mit diesen hierherzufinden. Anschließend wird der Ministerrat Sonnabend stattfinden, wahrscheinlich aber erst Montag.

Das preußische Abgeordnetenhaus, welches seit einem Monat verhampelt ist, findet bisher keine begeisterten Vorbereiter. In der Presse aller Schattierungen kommt vielleicht die Meinung zum Ausdruck, daß es doch ein verhüllend kleines Ding sei, für das seit vier Wochen Diäten bezahlt würden. Jedoch in der Vorwurst begründet, nicht aber, wenn man ihn gegen das Abgeordnetenhaus reicht. Diese trifft nicht die Sache, doch es hat eines recht besetzten Themas jetzt nur die sinoden vom letzten Frühjahr vorläufig. Die Meutering ist die Ursache dieses mangelnden Arbeitsvermögens; sie hat dem Abgeordnetenhaus keine wesentlichen Vorlagen unterbreitet; bis jetzt ist nur die Oberlausitzfrage eingelangt. Wahrsch. hat man sich im Unterrichtsministerium nicht darum beeilt, daß das Schulunterhaltungsrecht im Oktober fertig würde? Dann hätte dieses noch vor Weihnachten erledigt werden können.

Das preußische Abgeordnetenhaus nahm am 21. d. M. in dritter Sitzung den Gesetzentwurf über die Gewährung von Wohnungszuschüssen an. Darauf erfolgte die Verantragung des Dr. Max Dongas auf Errichtung einer Landeskommission für Wohnwohlfahrt, der vom Auftraggeber sehr einstimmig befürwortet wurde. Diese Kommission soll in ebenfalls alle Gebiete der Wohnfahrtspflege überwachen werden. Alle Parteien äußerten sich einstimmig zu dem Antrag. Von den Nationalliberalen Rednern von Schneidewind, Dr. Lüder v. Bodenhausen, vom Zentrum Körnerberg, von den Zentrumsmännern Goldschmid und Röhlberg, von den konservativen Hedenroth. Der Antrag wurde an eine Kommission von 21 Mitgliedern übergeben. Hierzu wurde eine wohlthätige Debatte der Abgeordneten über die Haushaltserhöhung der mittleren und der oberen Etage angenommen. Rätsche Erbung trat.

Der badische Wahlkampf wird bereits von den Nationalliberalen mit einer Erfüllung geübt, die an die Seiten des heftigen Stuttgarter erinnert: nun sich das Zentrum wehrt, nimmt man es ihm übel. Jetzt hat die liberale Presse etwas Zeitrückes entdeckt. Das Zentralkomitee der badischen Zentrumspartei hat sich an sämtliche katholischen Begründer des Vaterland gerichtet mit der Bitte, für die Verbreitung der sozialistischen Presse zu sorgen; es hat aber noch eigens beigelegt: Das Zentralkomitee ist nicht davon entfernt, den bedürftigen Begründern etwa Leistungen geben zu wollen. Es bitten Sie, Hohenwälder Herr, aber gleichzeitig, in der nächsten Zeit die Zweite ins Auge zu fassen und zu tun, die Abneigung den obwaltenden Verhältnissen in Ihrer Karriere angemessen einzurichten, um auf dem Gebiete derselben die Verbreitung der sozialistischen Presse möglichst zu verhindern und die Verbreitung der Zentrumszeitung möglichst zu verhindern. Ob dieses Schritte wird nun der Geistl. Rat Baden in der liberalen Presse der "Badische Zeitung" beobachtet. Aber in dem ganzen Stift hat sich kein Wort, das auf die Wahlen Bezug nimmt. Wir untererichteten den badischen Zentralkomitee der Zentrumspartei darüber, daß es so die Wichtigkeit der Presse anerkennt, daß es alles tut für Ausbreitung derselben. Papst, Kirche und Katholikentum haben immer wieder auf die Bedeutung der katholischen Presse hingewiesen. Die Entfaltung der Liberalen ist um so unverhältnißiger, als kein Dorf in ihrer Presse vernommen wurde, da im Vorjahr sich der Verlag der "Wartburg" mit der beleidigenden Aufzettelung seiner Zeitchrift an den katholischen Clerus wandte. Das soll wohl dem Geistl. Rat gestattet sein; aber eine Organisation sozialistischer Männer soll sich nicht mehr in einem Stiftsrat an den Sternen wenden dürfen! Wie tief ist doch der Liberalismus gefallen!

Kalt sämtliche Fleischfabrikanten Deutschlands mit einer Jahresproduktion von mehr als 500 Millionen Fleischern vereinbarten in einer Versammlung im Savoy-Hotel einen Verband, der die Regelung der Produktion und der Preise bewirkt. Den wenigen ausstehenden, etwa 5 Prozent der deutschen Gesamtproduktion darstellenden Fabrikanten ist der Eintritt in den Verband bis 15. Dezember offengehalten. Der Verband beschloß eine massive Preispolitik.

Der "National-Zeitung" Ende. Das alte Kultursblatt sucht sich das Stechen zu erleichtern; es führt seinen Lesern vor, was all die Männer über sein Eingehen gefährlichen haben: darunter findet sich auch unsere Beweisung wieder. Die "National-Zeitung" scheint diese für so

gutreffend zu halten, daß sie nur heißtigt: "Der Haß der Ultramontanen kann uns nur ehren." Tatsächlich ist das Blatt, wenn es bei uns "Haß" vermutet; der liegt uns gänzlich fern, zumal es auch ein recht unchristliches Verhalten sein würde. Wir können doch das Abscheiden der "Kat.-Btg." nicht bedauern nach ihren Leistungen in den letzten 35 Jahren. Was sich sonst die "Kat. Zeitung" von nahezu der gesamten Presse ins Stammbuch schreiben lassen muß, ist wenig rühmlich. Das Blatt der Berliner Großbanken hat eben gerade in den letzten Jahren sehr an Ansehen verloren!

Eine neue nationalliberale Zeitung soll nach der "Schlesischen Volkszeitung" vom 15. Dezember ab in Breslau unter dem Titel "Ostdeutsche Allgemeine Zeitung" in der Größe der "Königlichen Zeitung" erscheinen — vielleicht als Erjog für die demnächst eingehende "Berliner Nationalzeitung"?

Bon der akademischen Freiheit. Die Beschlüsse einer Studierendenversammlung der Technischen Hochschule zu Berlin am 22. November sind derartig toll, daß sie wörtliche Wiedergabe verdiensten:

Die zuletzt an anderen Hochschulen Deutschlands entstandene Bewegung gegen die konfessionellen Studentenkorporationen hat die Studentenschaft der Königl. Technischen Hochschule zu Berlin veranlaßt, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Der Grundgedanke aller akademischen Werks ist die akademische Freiheit. Nach Auffassung der Studentenschaft soll die akademische Freiheit jedem Studenten Gelegenheit geben, auf allen Gebieten des Geisteswesens unbefruchtet auszubilden. Diese Möglichkeiten sind den Mitgliedern der katholischen Studentenkorporationen genommen. Wenn diese hindern die freie wissenschaftliche Forschung, indem sie die Wissenschaft und Religionsphilosophie auf den Standpunkt des katholischen Dogmas zu stellen suchen und ihre Mitglieder zu einer einseitigen Aussicht von Religion und Wissenschaft erziehen. Während uns die akademische Freiheit das Recht verleiht, uns eine freie Meinung zu bilden auf dem Gebiete der Politik, so widerstreiten die katholischen Studentenkorporationen dem Grundgedanken des studentischen Werks, denn sie stehen im Zusammenhang mit einer politischen Partei und verleihen ihre Mitglieder auf den Standpunkt derselben. Dadurch ist nur Angehörige einer Konfession aufnehmbar, verschärfen in die Gegenläufe und rufen in diesem Sinne eine Erztautung in der Studentenschaft hervor. Diese Tatsache hat die Studentenschaft der Königl. Technischen Hochschule einstimmig zu der Erkenntnis gebracht, daß diesen Korporationen die Kritikberechtigung abgesprochen werden muß, da die Freizeit eine Erfahrung für das akademische Leben und die geistige Kultur bildet. 2. Eine Gingabe an Rektor und Senat zu machen, die beiden bestehenden katholischen Korporationen Kuranda und Borussia-Borussia aufzunehmen und in Zukunft die Gründung einer konfessionellen Korporation nicht zu gestatten; 3. an den Verband der Technischen Hochschule den Antrag zu richten, einen Verbundtag zu berufen, der sich mit der Frage beschäftigen und auf die anderen Hochschulen einwirken soll, eine derartige Bewegung hervorzurufen.

"Freiheit, die ich meine," aber Unterdrückung der Anderen! Enden, Privilegierung des verfolgungsfähigen "Kreisins" — das ist des Budels Kern.

Ein eigenartiges Befreiung aus Handwerkerkreisen macht die Runde durch die Presse. Der Vorstand des Innungsverbandes für den Regierungsbezirk Oppeln hat an die Fünftäne der einzelnen Innungen ein Befreiung erlassen lassen, durch welches er sie zum festen Zusammenschluß gegen die Einrichtung der Handwerkstannen auffordert. Ein solches Vorzeichen ist um so befremdlicher, als die Handwerke selbst gewesen sind, die seit 1873 im Reichstag mit die Errichtung von Handwerkstannen petitionierten. Nun gelang es dem jahrelangen Drängen des Zentrums, im Jahre 1897 endlich solche zu erreichen. 1900 wurden sie errichtet und jetzt will der Innungsverband in Oppeln schon konstatieren, daß sie nichts wert seien, das ist mindestens ein sehr voreiliges Urteil. In den betreffenden Kreisen hat man auch die Unzulänglichkeit dieses Schrittes bereits teilweise eingesehen. Dieses Befreiung des oberächteidischen Innungsverbandes wird jetzt, wie der "Sächs. Volksblatt" mitteilte, von einigen Vorstandsmitgliedern verworfen. Die Vorstandsmitglieder des Innungsverbandes, ansichtlich des Vorstehenden Zohn, erklären nämlich, daß die Abblendung des Zentralkreises erfolgt sei, ohne daß sie von dem Inhalte Kenntnis gehabt hätten. Man hat es also nur mit dem persönlichen Schritt des Vorstehenden zu tun! Aber eblummen genug bleibt die Sache doch. Die Geister des Handwerks werden das Befreiung in den Parlamenten annehmen und die Freunde des Handwerks werden sich fragen: Was soll man denn für das Handwerk tun? Erfüllen wir seine Pflichten, so sagt man, eben noch die Institution hat eingesetzt, daß sie nichts wert. Wir halten es deshalb für angezeigt, daß die anders denkenden Handwerker gegen solche ungünstigen Schritte entschieden protestieren!

Erwerb und Verlust deutscher Staatsangehörigkeit. Unter den im Auslande lebenden Deutschen werden überall Unterschriften gesammelt für eine Waffenbeschaffung an den Reichsanziger und den Reichstag, betreffend eine Abänderung des Gesetzes über Erwerb und Verlust der Reichsangehörigkeit. Zudem im Auslande lebenden Deutschen soll die Sicherheit gegeben werden, daß er seine Eigenschaft und Rechte als Reichsangehöriger niemals gegen seinen Willen verlieren kann. Die Wiedererwerbung der verlorenen Reichsangehörigkeit soll erleichtert, die Gebühren für die Konsulatseintragungen sollen abgeschafft oder doch vermindernd und das Fremdwort "Matrikel" durch "Matrikulationsliste der deutschen Reichsangehörigen" ersetzt werden. Die Bittschrift, die bereits viele tausend Unterschriften trägt, hat in erster Linie die ganze Anzahl der lebenden Deutschen im Auge, die aus Untreue oder Fabelhaftigkeit die Eintragung in die "Matrikel" verabschmitten.

#### Deutschland-Ungarn

Im österreichischen Abgeordnetenhaus wurde auch am 21. d. M. die Erklärungsschluß fortgesetzt. Dr. Rathrein bot unermüdlich die Verhandlungen zwischen Regierung und Parteien fortgesponnen und als Mittelweg beiden Teilen vorgelegten, die italienische Fakultät mit Ausgang dieses Semesters zu schließen und dann in eine andere Stadt zu verlegen. Die Regierung will diesen Vorschlag erwägen, aber die deutschen Parteien beharren indessen noch auf der sofortigen Schließung. Ein Erfolg der Intervention Doktor Rathreins ist nicht ausgeschlossen. An einer Ansprache an den Präsidenten erhob sodann Abgeordneter Graf Palnay namens des feudalen Großgrundbesitzes, des Polenclubs, des Zentrums und der slawischen Parteien feierlich Einspruch gegen den Mißbrauch der Redefreiheit, mit dem die Dynastie

empörender Weise in die Debatte gezogen wurde. Abgeordneter Freiherr v. Ludwigstorff richtete unter unaufhörlichem Lärm und Unterbrechungen seitens der Sozialisten und Aldeutschen eine gleiche Anfrage an den Präsidenten und verurteilte in schärferer Weise die die heiligsten Gefühle verlegenden, unerhörten Angriffe auf das Kaiserhaus. Der Präsident erklärte in Erwiderung beider Anfragen, niemand bedauere tiefer als er die in den letzten Tagen im Hause gefallenen Außerungen. Leider hätte er infolge der akustischen Verhältnisse des Hauses nicht sofort die geschäftsmäßige Befreiung ausüben können, weshalb er sich darauf beschränken müsse, nachträglich seine schärfste Mithilfe zum Ausdruck zu bringen. Die Rede des Präsidenten wird mit allgemeinem und lebhaftem, die Proteste der Sozialdemokraten und Aldeutschen übertönen dem Beifall aufgenommen.

#### Frankreich

Eine Prophezeiung Gambetta. "Warum wollen Sie die Trennung nicht?" wurde Gambetta eines Tages von dem abgefallenen Priester Hyacinthe Léonard gefragt. "Das wäre das Ende der Welt," antwortete Gambetta. "Der Kaiser würde alle Mächte der Reaction um sich sammeln und wäre stärker als wir." Es wird sich jetzt, da Combes wagt, was Gambetta sich nicht traute, zeigen müssen, ob Gambetta richtig prophezeit hat.

#### Rußland

Die konstitutionelle Idee hat in Russland einen scheinbaren Erfolg zu verzeichnen. Seitdem an die Stelle des ermordeten Ministers des Innern Plehwe der Fürst Swiatopolk-Mirschi getreten ist, machen sich Anzeichen geltend, welche eine freiheitlichere Regierung verkündigen. Ein russischer Gewährsmann meldet, daß diese Richtung des Ministers nicht ohne Widerstand hingenommen wird. So soll vor etwa 4 Wochen der alte Generalprokurator des heiligen Synods, Pobedonoszew, beim Zaren dahin vorstellig geworden sein, daß, wenn man Swiatopolk-Mirschi fortfahren lasse, wie bisher, das den Untergang des russischen Reiches und der Kirche zur Folge haben müsse. Der Kaiser sei sehr beeindruckt gewesen; er soll Swiatopolk-Mirschi zu sich bekehrt haben und mit ihm von den Gefahren seines Systems gesprochen haben, was zur konstitutionellen Beschränkung des Selbstbeherrschertums führen könnte. Da soll aber Swiatopolk-Mirschi sich ganz topfer gehalten und die Rotwendigkeit solcher Beschränkungen dargelegt haben, wenn man es nicht zu einer Revolution kommen lassen wolle. Der Kaiser habe sich schließlich schriftliche Darlegung ausgeben. Danach habe der Minister 14 Tage an einer Tageszeitung gearbeitet und sich inzwischen unsichtbar gemacht. Die Tageszeitung sei jetzt dem Zaren übergeben worden, eine Entscheidung bisher aber nicht erfolgt. "Zu Rechte," so schloß der Gewährsmann, "die Pobedonoszew'sche Richtung trug den Sieg davon." Zwischen ist es von Bedeutung, daß von einer Art Standesvertretung, dem Semtow, ein politisches Programm besprochen und dem Zaren unterbreitet werden darf. Dieser Semtow besteht aus den Kreis- und Gouvernementsvertretungen, die gewählt werden. Der liberal gesinnte russische Adel hat die Führung. Bis jetzt war es dieser politischen Advertentia verboten, sich mit etwas anderem als mit ökonomischen Fragen ihres Bezirkes zu beschäftigen. Auch durften die einzelnen Semtows nicht miteinander in Verbindung treten. Der neue Minister hat einen inoffiziellen Semtow-Kongress in Peterburg geadelt. Hierbei wurden noch einen Privatelegramm des Berliner Volks-Anzeiger folgende neue Grundsätze für eine Verfassungsänderung angenommen:

1. Das unnormalen diktatorische Regime, die getrennten Ansichten von Gesellschaft und Regierung lassen kein Vertrauen zwischen entstehen.

2. Die Abteilung der Gesellschaft von der Zentralgewalt an den inneren Angelegenheiten der Staatsverwaltung und die Verwaltung des allgemeinen Lebens sind zu vereinen.

3. Das bureaucratische Regime, welches die oberste Gewalt vom Volke trennt, schafft den Boden für administrative Willkür.

4. Eine regelmäßige Entwicklung des Staates und Soziallebens ist nur möglich, wenn die Gesellschaft an der Verwaltung partizipieren darf.

5. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

6. Zur volleren Entwicklung der Geisteskräfte des Volkes, zur allgemeinen Erhebung seiner Art und zum anhaltenden Anstand der allgemeinen Meinung ist unbedingt das freie Wort, Pressefreiheit, Verfassungs- und Verbündungsrecht nötig.

7. Die verhindern, Bürgerlichen wie politischen Freiheit alter Wörter müssen gleich sein.

8. Die Selbständigkeit der Gesellschaft ist Hauptbedingung einer regelhaften, erfolgreich Entwicklung des politischen wie ökonomischen Lebens des Staates. Da die Mehrheit der Bewohner des Vaterlande anstrebt, sich mit der Verantwortung zu ziehen oder eine Verantwortung ihrer Rechte vorzunehmen. Das ist unumgänglich nötig für die Errichtung eines geistigen Weges, der zur guten und kriminellen Verantwortung junger Generationen führt, die das Geleb übertragen. Nur auf diese Weise ist gekreistes Handeln seines der Verwaltungskräfte zu fördern.

9. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

10. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

11. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

12. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

13. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

14. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

15. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

16. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

17. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

18. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

19. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

20. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

21. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

22. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

23. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

24. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

25. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

26. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

27. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

28. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

29. Zur Sicherung der Möglichkeit administrativer Willkür ist unbedingt erforderlich die Heilung und Vollführung von Geboten einzuführen, welche die Unantastbarkeit der Verwaltung wie des Privatlebens sichern.

nischen Blätter in Warschau, besonders das „Slowo“ und der „Kurier Polski“ warnen in eindringlichen Worten, diesen bösen Einfüllungen Gehör zu geben, und auch die Geistlichkeit tut alles, was in ihren Kräften steht, um die erregten Leidenschaften zu beschwichtigen. Hoffentlich haben diese vereinten Bemühungen den Erfolg, daß weitere Unruhen vermieden werden.

#### Deutsch-Südweststaaten.

General Trotha meldet aus Windhuk vom 23. November: Am 13. November haben Hottentotten Godas Vieh und Pferde von Gabis nordöstlich Keetmanshoop nach Süden fortgetrieben. Hauptmann Wehle mit 25 Reitern jagte den größten Teil dem Feinde wieder ab. Bei Spitzkopf Gefecht. Am 22. November um 4 Uhr morgens griffen etwa 250 Witbois angeblich unter Hendrik Witboi und Manasse Kub an, das von 2. Kompanie Regiments Nr. 1 unter Hauptmann Ritter, einem Teil der 2. Erkundungskompanie und einer halben Gebirgsbatterie besetzt war. Oberst Deimling, der mit 4. Kompanie Feldregiments Nr. 2 und einer halben Gebirgsbatterie um 6 Uhr vormittags dort eintraf, fand Kompanie Ritter bereits im Gefecht. Nach mehrstündigem Kampfe wurden nunmehr Witbois über Kluis zurückgeworfen und flohen über Hadabinaus, verfolgt in Richtung Nienmont. Wegen Höhe der feindlichen Verluste bei Deimling angefragt. — Am 29. November hatte Lieutenant Rosbach, 2. Erkundungskompanie, Patrouillengefecht östlich Kluis.

#### Aus Stadt und Land.

Gesetzungen aus unserem Oberkreis mit Genehmigung für die Zukunft sind bei Sedditz aufgestellt worden. Der Name des Erkundungskompanie bleibt Schmidts.

Dresden, den 25. November 1904.

— König Friedrich August hat das Präsidium über den Wohltätigkeitsverein Sächsische Rechtsschule übernommen.

— Die Vereidigung der Rekruten der gesamten Dresdner Garnison wird am 2. Dezember vormittags 10 Uhr auf dem Altenplatz in Gegenwart Sr. Majestät des Königs Friedrich August stattfinden.

— Graf von Winckler hat den Vorsitz im „Evangelischen Bund“ aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt. Es heißt, daß Konsistorialrat Dr. Göbel-Halle sein Nachfolger geworden ist.

— Der Metz bewohnerverein hat für die bevorstehenden Stadtvorberufenen Wahlen keine eigene Kandidatenliste aufgestellt. Ein mit der Sozialdemokratie geplantes Kompromiß ist gescheitert.

— Der „Reichsbote“, das Organ des Evangelischen Bundes teilt mit, daß dem Herrn Superintendent D. Meier in Zwischen eine Schmähchrift zugegangen sei, welche also lautet:

Wer entwölft ein Gotteshaus zum Wollen und Widergeschehen gegen das Heiligste? Es sind die Hunde vom Evangelischen Bunde! Wer erfreut sich, einem so tugendhaften Monarchen, König Georg, seine heilige Religion mit Schimpf und Schande zu beflecken und dann den Judasfuß zu reichen? Es sind die Hunde vom Evangelischen Bunde!

Wer sind die Genossen Luzifers, der sie gegen Gott erhoben Höchsten vom Thron herabzuholen wollte, um selbst darauf Platz zu nehmen? Es sind die Hunde vom Evangelischen Bunde! Welcher ist der größte Röter unter den Hunden vom Evangelischen Bunde? D. Meier in Zwischen, das Brandmal für deutsche Schande im Lande. Pfui!

Der „Reichsbote“ ist sofort mit der Annahme fertig, daß der Urheber dieses Pamphlets nur ein Katholik sein kann. Wir sehen bei dem Blatte die Kenntnis voran, daß Herr D. Meier auch innerhalb der Protestanten welche Kreise hat, die ihn ehrlich hassen und seine Tätigkeit als unheilbringend ansehen. Seine liberale Gesinnung, die von jener eines orthodoxen Protestantismus wesentlich abweicht und in der „Wartburg“ wiederholt niedergelegt ist, seine den konfessionellen Frieden gefährdende, weil nur der Los von Rom-Agitation dienende Tätigkeit; seine Verlehrung jener Protestanten, die mit den Zielen des Evangelischen Bundes nicht übereinstimmen; endlich seine eigene temperamentvolle und nicht sehr wahrliche Ausdrucksweise dem Gegner gegenüber haben ihm in allen Lagern Widerspruch und Feinde eingetragen. Es ist deshalb keineswegs ungemein wahrscheinlich, daß ein Katholik jene Schmähchrift verfaßt hat. Auf alle Fälle ist die Art, an seinem Gegner anonym sein Blütchen zu führen, im höchsten Grade tadelnswert und verdient gerügt zu werden. Aber auch Herrn Superintendenten D. Meier kann man den Zettel nicht erlösen, daß er durch Veröffentlichung der Schmähchrift diese zur Waffe gemacht hat, um sie neuerdings durch vage Verdächtigungen gegen Rom zu gebrauchen.

— szk. Die Dresdner Rundschau unter Anklage. Wegen eines gelegentlichen des Thronwechsels in Sachsen in der Dresdner Rundschau erschienenen Artikels „Le roi est mort, vive le roi!“, in welchem die Behauptung aufgestellt ist, daß das sächsische Volk in Not und Sorge raste und bis zum Verblassen mit neuen Steuern und Zulagen beimgeschaut wurde, ist gegen das genannte Blatt Anklage erhoben worden.

— Eine vertragte sozialdemokratische Gründung. Der in sozialdemokr. Händen befindliche Konsumverein Leipzig-Connewitz dürfte in Liquidation treten. Der Reichstag vom 1. Okt., aus dem Beigewinn 9 Prozent Dividende zu gewähren, wurde aufgehoben; von den Aufsichtsratsmitgliedern will man die Tantzen zurückfordern. Die Diskussion in der Versammlung verlief sehr erregt und nahm einige Male fast tumultarischen Charakter an. Den Vorfall führte der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Schöpflin. Ein Aufsichtsratsmitglied führte aus, daß der Aufsichtsrat den Geschäftsführer Bock (der selbe war seit sechs Jahren sozialdemokratischer Stadtverordneter und legte vorige Woche, eben erst wieder gewählt, plötzlich sein Mandat nieder) nahezu machtlos gegenübergestanden habe. Als der Aufsichtsrat endlich energisch spezialisierte Abrechnung von ihm gefordert habe, habe er sich frisch gemeldet. Seine erste Bilanz habe arge Verschleierungen enthalten, die neue habe 107 000 Mark weniger Gewinn herausgerechnet. Nach der neuen Bilanz betrügen die Aktien 1 019 933 Mark; die Passiven 1 011 618 Mark; dies ergibt einen Brüdergewinn von nur 8 314 Mark, während Bock einen solchen von 115 321 Mark in Aussicht gestellt habe. Ein früherer Lagerhalter teilte mit, als er noch Bocks Eintritt in die Leitung

darauf aufmerksam gemacht habe, daß das Geschäft zurückzugehen beginne, habe man ihn mit — Zuchthaus bedroht. Wehe dem, der gewagt habe, etwas zu sagen. Ein Herr erzählte, er habe schon vor Jahren vor einer allzu großen Ausdehnung des Gleisbetriebes gewarnt, man habe ihn verhöhnt und abgesagt. Der stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrates erklärte, er habe seine Unterschrift nicht eigenhändig unter den gefälschten Geschäftsbericht gelegt. (Großer tumult.) Der Sünden-Bock war nicht in der Versammlung erschienen, was ihm den Vorwurf elender Feigheit einbrachte. Vertreter des Konsumvereins Leipzig-Plagwitz, einer der größten in Deutschland, erklärten, der Plagwitzer Verein werde wahrscheinlich dem Connewitzer sich anschließen. Die Sozialdemokratie wird natürlich wieder zu bestreiten suchen, daß der Verein eine sozialdemokratische Gründung sei, obwohl alle führenden Stellen mit Sozialdemokraten besetzt waren. 152 Angestellte werden nun brotlos werden.

— \* Falsche Hünenmarkstücke werden jetzt vielfach angefertigt. Die Fälschung ist eine ungewöhnlich plumpen und leicht zu erkennen, da von echten Stücken die beiden Oberflächen von Kopf und Wappen als dünne Scheiben abgenommen sind. Je eine solche echte Scheibe wird auf ein unechtes entsprechend großes Metallstück gelegt. Die Rückseite ist so auch nach außen unecht. Bei der Berichtigung der echten Stücke hat die Umschrift gelitten. Von den drei Wörtern Gott mit uns sind nur die Worte Gott und mit vollständig, während von „uns“ nur die obere oder untere Hälfte zu lesen ist. Sämtliche Fälschstücke tragen die Jahreszahl 1904. Sie sind dementsprechend blank und neu. Der gefälschte Teil der Stücke sieht sehr festig an. Es sollen auch falsche Talerstücke im Umlauf sein.

Kössenbrücke. Der Gemeinderat beschloß mit 7 gegen 4 Stimmen die Einführung einer Biersteuer.

Freiberg. In den nächsten Tagen werden die Verhandlungen der Stadt mit der Porzellanfabrik Stahl in Thuringen über die projektierte Zweigniederlassung in Freiberg ihren Abschluß finden. In Bauwerken sind von der Aktiengesellschaft vorläufig Materialien, Maschinen, Wal-, Brennöfen- und Lagergebäude mit Schnellzement- und Mauerwerksställen in Aussicht genommen. Die Fabrikgebäude werden so angeordnet, daß für künftige Erweiterungen und Arbeitserweiterungen hinreichend Raumterrassen übrig bleibt. Der Betrieb ist vorläufig mit sechs Brennöfen beabsichtigt, bei welchen 300 Arbeiter Beschäftigung finden sollen. Hierzu wurde das an der Frankenstraße gelegene Areal durch die Stadt vom Vergleichsamt erworben.

Weeraue. Das Ratskollegium hat sich mit den Vorschlägen der vereinigten Ausschüsse für Hochbau- und Straßenbauwerken einverstanden erklärt, als Bauplatz für den Rathausneubau das Areal zwischen Rathaus und der Marienstraße anzuseilen.

Chemnitz. Auch im bissigen Polizeiamt haben zur Erleichterung des Fingerabdruckverfahrens (Dactyloskopie) während der letzten Wochen Unterrichtskurse für ausgewählte Polizeibeamte der Städte der Kreischaupräfektur Chemnitz stattgefunden.

Leipzig. Der „Dresdner Anzeiger“ meldet: Hier tagte eine gemeinsame Konferenz von Vertretern der Ortsbrauereien-Verbände von Leipzig, Dresden und Chemnitz. Sie erklärten die über die Verlösung der Brauereien auf dem 11. Verbandsstage der Ortsbrauereien Deutschlands in München getroffene Vereinbarung für zur Zeit undurchführbar und bedauerten, daß den einzelnen Brauern nicht vor der Münchner Verabschiedung genügend Zeit gegeben worden ist, die finanzielle Tragweite dieses Vereinbaues für die einzelnen Brauern zahlenmäßig festzustellen. Die sofortige Durchführung des Vereinbaues würde die Ortsbrauereien von Leipzig, Dresden und Chemnitz in unerträglicher Weise belasten. Die vorgegebene Mindestbefestigung schloß auch eine Beschäftigung jüngerer Arbeitskräfte völlig aus, wodurch andererseits eine gewaltsige Arbeitsbelastung der Personalkosten hervorgerufen würde. Wenn auch der Münchner Verein als erstrebenwertes Ziel für spätere Zeiten anerkannt werde, so müssen sich doch die drei obengenannten Städte daran beschämen, eine ihren bestehenden Verhältnissen angepaßte Aufbesserung der Verlösung Platz greifen zu lassen.

Leipzig. Das Reichsgericht hat die Revision des Erfinders Hermann Glenswindt gegen das ihn zu 300 Mark Geldstrafe verurteilende Erkenntnis des Landgerichtes II. Berlin vom 21. März d. J. verworfen. Es handelt sich um die in drei Flugblättern begangene Verleidigung des Kriminalkommissars Rausch-Schönberg. Dem „Leipziger Tageblatt“ zufolge wurde der entlaßene Geschäftsführer des Leipzig-Chemnitzer Konsumvereins in Liquidation, der frühere Stadtverordnete Bösl, verhaftet.

V. Bautzen. Zu neuerer Zeit ist in der weiteren Umgebung, in mehreren Ort der Oberlausitz, Tollwutshölle an Hunden vorgekommen, so daß zum Beispiel über Löbau und Umgegend die Hundesperre bis 31. Januar 1905 verhängt werden mußte. Jetzt ist ein neuer Tollwutfall vorgekommen, denn es ist in der Nacht zum 21. d. M. im Rittergutsbezirk zu Schönau ein aus Bischöfswerda stammender brauner Jagdbund verendet, nachdem er am 20. d. M. früh im Rittergute zweier Personen gebissen. Dieser, nach ärztlicher Feststellung tollwütige Hund hat bereits am 17. d. M. in Bischöfswerda seinen Herrn und dessen Dienstmädchen gebissen und sich dann vier Tage lang irgendwo umhergetrieben. Über etwa 30 der umliegenden Orte mußte deshalb bis 17. Februar 1905 die Hundesperre verhängt werden.

V. Bautzen. Im Stadttheater kommt am 21. d. M. zur Aufführung: Das Birch-Pfeifer-Rostum-Schauspiel „Ein Kind des Glücks“, am 25. d. M. Lehár's Operette „Der Rossmilch“. am 26. d. M. Schiller's „Der Ritter als Onkel“ in Verbindung mit einer Vorfeier von Schiller's 100. Todestag (9. Mai 1905), wobei ein Prolog von Alexander Otto mit zum Vortrag gelangt, und am 27. d. M. nachmittags als erste Kindervorstellung „Die Prinzessin von den Silberbergen“.

Bautzen. Das Jubelfest der silbernen Hochzeit beginnt Donnerstag, den 24. d. M., das Ehepaar Albert Stephan. Möge den beiden treu bewährten Mitgliedern unserer katholischen Gemeinde noch viele Jahre ungetrübten Glücks beschieden sein.

#### Berlin-Nachrichten.

S. Dresden-Löbtau. Das am vergangenen Montag abgehaltene Stiftungsfest des Leo- und Cäcilienvereins erfreute sich eines recht zahlreichen Besuches. Von nah und fern waren die Freunde unserer Vereinigungen herbeigeeilt, um einige frohe Stunden in unserer Mitte zu verleben und unsere Freude zu teilen. Eingeleitet wurde die Feier durch einen Festmarsch der Haussapelle. Herr Lehrer Scherer entzückte die Anwesenden durch ein Varitonolo, Arie vom Ziperlein aus der Oper „Der Trompeter von Säckingen“. Der Cäcilienverein unter Leitung des Herrn Lehrer Walter brachte in schöner formvollendetem Weise die Lieder „Holder Friede“ und „Schiffsgesang“ zu Gehör. Hierauf ergriff der Präses des Vereins Herr Pfarrer Hanielberger das Wort zur Begrüßung der Gäste und Mitglieder. Seine Rede sang aus in ein Hoch auf die drei Gewalten: Papst, Kaiser und König, in welches die Anwesenden begeistert einstimmen. Es sang hierauf nochmals Herr Scherer, und zwar Valentins Gebet aus der Oper „Wartburg“, und der Cäcilienverein: „Wenn nicht die Liebe war“ und „Tidje, tidje, tad“. Den Schluss des ersten Teiles des Programms bildete die Posse „Narzissen erste Liebe“, welche ministerial gespielt wurde und einen ungeheuren Beifall erzielte. Durch den Präses der Cäcilie wurden noch den aus der Cäcilie auscheidenden, von der Generalversammlung jedoch zu Ehrenmitgliedern ernannten Herren und zwar dem Nutzgründer und seitigeren Dirigenten Herrn Oberleiter und Schulmeister Rich. Günther und dem langjährigen verdienstvollen Vorstehern Herrn Kaufmann Adalbert Böck die entsprechenden Ehrendiplome überreicht. — Im zweiten Teil des Programms kam die Jugend zu ihrem Rechte. Ein fröhlicher Ball bildete den Schluss des in allem würdig und schön verlaufenen Festes.

#### Vermischtes.

Ein preisgekrönter Plagiator. Bei der Freiburger Scheiden-Stiftung in der seltene Hall eingetreten, daß einem Jünger der Wissenschaft, der sich mit fremden Gedanken schmückte, der bereits verlaufene Preis wieder entzogen worden ist. Dem vorjährigen Preis der genannten Stiftung erhielt die Arbeit eines Dr. Biegner über „Kriegsunterbande“. Dazu hat sich herausgestellt, daß die preisgekrönte Schrift selbst eine Art „Unterbande“ ist: Der Verfasser hat umfangreiche Kapitel aus älteren Schriften, namentlich aus Dissertationen von Lehmann und Hirsh über dasselbe Thema entlehnt. Die Juristenfakultät der Universität Freiburg i. B. hat daher, wie die „Deutsche Juristenzeitung“ meldet, dem Herrn Biegner den Preis wieder aberkannt.

#### Der Krieg in Ostasien.

Zu Russland liegt man stellenweise Zweifel an den Erfolgen der baltischen Flotte, die man für zu schwach hält, um die großen Aufgaben in den ostasiatischen Gewässern zu lösen. Die „Novaja Wremja“ weist auf die ungenügende Vorbereitung des Geschwaders hin, das sich allein auf Vladivostok hüten könne, und befürwortet die Entsendung eines dritten Geschwaders. Zu dieser Bildung sind freilich in der Siberei nur sehr wenige, meist ganz veraltete Schiffe verfügbare, deren Ausrüstung ziemlich viel Zeit erfordern würde. Die Flotte des Schwarzen Meeres dagegen sei bereit, so sagt die Zeitung, und würde Russland das Übergewicht mit Sicherheit verschaffen. Wesentlich sollte Russland zögern, von diesem strategischen Gebrauch zu machen. Dazu würde im gleichen Maße ganz gewiß ebenso handeln. Das russische Boot erwähnt die Abmilderungen des Berliner Kongresses vom Jahre 1878 nicht, nach denen frende Kriegsschiffe die türkische Wasserstraße der Dardanellen nicht passieren dürfen. Nach den Erfahrungen, die Russland jedoch mit der englischen Friedens- und Nachgiebigkeit gemacht hat, steht der Gedanke nahe, daß die britische Regierung sich vielleicht auch dem Auslaufen der Schwarzen Meerflotte nicht widerstehen werde.

Über den Zustand der japanischen Seemacht und über den Cirat ihrer Seefähigkeit und Geschäftskraft wird in Russland und darüberviel neivreden. Die Russen hoffen, daß die lange Dauer des schweren Dienstes, den die japanische Flotte seit Beginn des Jahres leisten mußte, ihren Wert herabgemindert habe. Man hat erfahren, daß viele Fahrzeuge zur Ausbesserung in die heimischen Hafen gebracht werden und, und die Einbahn an großen, in der Siberei verwendbaren Schiffen ist nicht gering.

Aus dem japanischen Hauptkriegsamt wird nunmehr über kleine Gefechte auf der östlichen Manile berichtet. Das Dorf Wietfu liegt am oberen Ende des Taitscho, etwa 12 Kilometer nordwestlich der Goldgruben von Davinduschan; Tidzibolin etwas weiter nördlich, am Weg nach Zintsin. Beide Dörfer liegen auf den Steinen Seitenablegungen zu.

Die Verteilung von Port Arthur zeigt noch immer ununterbrochenen Mut und nicht durch Ausfälle die Angriffsarbeiten zu verzögern. Trotzdem kann man dem Bericht der nach Weihaiwei gelangten Flüchtlinge glauben, daß Wall und Minition stark seien und daß die Stadt von verwundeten und toten Soldaten überfüllt wäre. Preise aus Port Arthur sind voller Pegeisterung für die mächtige, mit der Größe der Anlage wachsende Wirtschaft.

Tokio, 21. November. (Reuter-Meldung.) Nach amtlichen Telegrammen vom Hauptquartier der mandarinschen Armee trifft am Mittwochabend des 22. eine feindliche Infanterieabteilung von 600 Mann ein. Einheit an. Die japanische Verteilungsabteilung zog sich nach mehrstündigem Widerstand ohne Verluste zurück. Am 23. d. M. wurden mehrere überraschende Angriffe des Feindes auf die Eisenbahnbrücke über den Schaho vollständig zurückgeschlagen.

Einem amtlichen Telegramm von der Port Arthur belagerten Armee zufolge ist infolge der japanischen Beschießung das Kohlenlager beim Arsenal abgebrannt. Tschifu, 21. November. (Reuter-Meldung.) Der von den Japanern gestern weggenommene englische Dampfer, der 30 000 Büchsen Blei an Bord hatte, gehört der Firma Butterfield. Kurz vor Abfahrt des Dampfers von Schang-

hat wurde das Schiff einem Manne übergeben, der, wie man annimmt, im Auftrage der russischen Regierung handelt.

**Port Said.** 24. November. (Reuter-Meldung.) Von den drei Jachten, die vor der Baltischen Flotte den Kanal passierten, führte die "Florentina" die französische, "Emerald" und "Catarina" die englische Flagge. Es ist völlig unbekannt, in welchem Auftrage die Jachten fahren. Man nimmt aber an, daß sie in Diensten der russischen Admiralität stehen, um die Riffe im Golf von Suez und bei den Schieduanfischen vor dem Eintreffen der Baltischen Flotte abzusuchen. Viele russische Offiziere speisen in Zivil an Land. Die Beförderung vor japanischen Agenten ist vollständig verschwunden; die Russen finden im Gegenteil die Maßnahmen der Hafenbehörden zu scharf und sprachen den Wunsch aus, daß es den Handelsbooten gestattet werde, an die Kriegsschiffe heranzukommen.

**London.** 25. November. Dem "Neuertischen Bureau" wird vom 23. aus dem Hauptquartier der russischen Ostarmee gemeldet: In den letzten Tagen fanden Rekognosierungsfahrten statt. Am Putilow-Hügel wurden die Japaner mit dem Bajonet zurückgeworfen. Das Gefecht war sehr heftig, dauerte aber nur 6 Minuten. Alle aufgesuchten japanischen Gewehre sind von Geschossen zerschmettert. Die Russen verloren 30 Mann.

**London.** 25. November. "Daily Mail" meldet aus Tokio vom 24.: Ein russischer Gefangener in Moji sagte aus, daß die Garnison in Port Arthur nur noch 8000 Mann stark sei. Viele hätten Augenkrankheiten. Es fehle an Winterkleidung.

### Neues vom Tage.

**Wien.** 25. November. Der Streik der Kohlenarbeiter bei den Engrosfirmen ist beendet, nachdem der überwiegende Teil ihrer Forderungen bewilligt worden ist. Die Verhandlungen mit der Nordbahn beginnen heute.

**Athen.** 24. November. Der griechische Dampfer "Elpis" ist im Schwarzen Meer mit Mann und Frau untergegangen. Etwa 60 Personen haben den Untergang gefunden. Alle Bemühungen, den Dampfer zu finden, waren vergeblich.

### Telegramm.

**Belgrad.** 24. November. Hauptmann Milan Nikolic in Negotin ist wegen angeblicher Verschwörung verhaftet worden.

### Kirchlicher Wochenkalender.

1. Advent-Sonntag.

Gottesdienstfeier.

**Sofia.** 6 Uhr hl. Messe (Morate). 1/2 Uhr Frühpredigt. 7, 1/2, 2/3, 3/4 Uhr (wendischer Gottesdienst). 3/4 Uhr (Schulgottesdienst) und

10 Uhr hl. Messe. 1/2, 11 Uhr Predigt. 11 Uhr Hochamt. Nachmittag 4 Uhr Vesper. — hl. Messe an Werktagen um 6, 7 (Morate), 1/2, 8 und 9 Uhr. Donnerstag früh 1/2 Uhr Andacht der Oberherrschaft vom allerheiligsten Sakrament. Sonnabend (St. Franziskus Xaverius). Votivfest der Königl. Familie, vormittags 11 Uhr Hochamt, nachmittags 4 Uhr Litanei und Segen.

**Pfarrkirche der Neustadt (Albertplatz 2).** 1/2 Uhr hl. Messe. 9 Uhr Predigt und Hochamt. 1/2, 11 Uhr Schulgottesdienst. Nachmittag 3 Uhr Andacht. — An Wochenenden hl. Messe um 8 Uhr. Mittwoch und Freitag um 7 und 9 Uhr. Freitag nachm. 6 Uhr Kreuzweg. **Pfarrkirche der Friedrichstadt (Friedrichstraße 50).** An Sonn- und Feiertagen früh 7 Uhr Kommunion und hl. Messe (legierte mit Ausnahme des zweiten Sonntags in jedem Monat wegen des Gottesdienstes im Stadtkrankenhaus). 9 Uhr Hochamt mit Predigt und hl. Segen. Nachmittags 2 Uhr Litanei mit hl. Segen. — An den Wochenenden hl. Messe früh 1/2 Uhr.

**Schinkelkirche (große Blaueisene Straße 16, 1. Etage).** 1/2 Uhr hl. Messe mit Predigt und Segen. Abends 6 Uhr Andacht mit Chorlehrer und Segen. — An den Wochenenden hl. Messe um 7 Uhr.

**Pfarrgottesdienst in Dresden-Johannstadt (Schullapelle, Schönmannstraße 21).** 8 Uhr hl. Messe. 9 Uhr hl. Messe mit Predigt. Nachmittags 1/2, 3 Uhr Segensandacht. Geistige Gelegenheit am Sonnabend abends von 6 Uhr, am Sonntag von 1/2 Uhr früh an. — Taufen nachmittags 8 Uhr.

**Garnisonskirche** 10 Uhr Gottesdienst.

**Kapelle zu Dresden-Johannstadt** (Sonn- und Feiertags: 7 Uhr hl. Messe. Von 1/2—9 Uhr Beichte und Kommunion. 9 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Taufen. Abends 6 Uhr Andacht und Segen. — An den Wochenenden: Montag und Donnerstag hl. Messe bei den Ehemündigen Gräven Schwestern im Albert-Stift, die übrigen Tage um 7 Uhr in der Kapelle).

**Görlitz** (Turnhalle der alten Schule): Jeden dritten Sonntag im Monat Gottesdienst um 9 Uhr.

**Dresden-Pieschen** (Turnhalle, Pöllestraße): 8 Uhr hl. Messe, 1/2, 10 Uhr Predigt und hl. Messe. Von 7 Uhr an hl. Beicht. — Sonntags hl. Messe um 1/2 Uhr im Pfarramt Dresden-Trachau, Platzamtstr. 2.

**Dresden:** Vormittags 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 1/2 Uhr Segensandacht.

**St. Laurentiuskirche zu Radeberg:** Sonnabend abends 7 Uhr hl. Beichte. — Sonntag vormittags 1/2 Uhr Frühmesse mit Altarrede, 9 Uhr Predigt, Hochamt. Sammlung für den lath. Kirchenbaufonds. Nachmittags 1/2 Uhr Segensandacht. Im Advent jeden Mittwoch und Sonnabend früh 6 Uhr Morate.

**Pfarrkirche zu Pirna:** Früh von 7 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte, 9 Uhr Predigt und Hochamt. Abends 6 Uhr Adventsandacht.

**St. Bernharduskirche zu Wehlen:** 1/2 Uhr Frühgottesdienst, 9 Uhr Predigt und Hochamt, 1/2 Uhr Taufen, 6 Uhr Adventsandacht mit sakramentalem Segen.

**Großenhain** (Gothaus zum Hof): Vorm. 9 Uhr Gottesdienst.

**Grimma:** 9 Uhr Beistund mit Predigtverleihung.

**Bautzen:** 1/2, 3 Uhr hl. Beichte, 9 Uhr Abendgottes, Predigt und Hochamt.

**St. Petruskirche zu Leipzig-Lindenau:** 1/2 Uhr Morate, 8 Uhr Schulgottesdienst, 9 Uhr Predigt und Hochamt, 11 Uhr hl. Messe, 6 Uhr Andacht.

**St. Laurentiuskirche zu Leipzig-Lindenau:** 7 Uhr hl. Messe.

9 Uhr Predigt und Hochamt. Hochamt 3 Uhr Andacht.

**Kapelle Leipzig-Plagwitz** (lath. Bürgerkirche, Kriebel August-

Strasse 14): 7 Uhr 1. hl. Messe, 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt, 1/2, 11 Uhr Schulgottesdienst. Von 1/2 Uhr an Gelegenheit zur hl. Taufe. Nachmittags 8 Uhr Andacht mit hl. Segen. 4 Uhr Taufen. — hl. Messe an Wochenenden um 1/2 und 8 Uhr, Montag und Donnerstag 1/2 und 9 Uhr.

**Kath. Pfarrkirche Chemnitz I:** 7 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Schulgottesdienst mit Chorgesang, 1/2, 10 Uhr Predigt, dann Hochamt, 2 Uhr Rosenkranzandacht.

**Kath. Pfarrkirche Chemnitz II (Turnhalle der lath. Schule, Amalienstraße):** 7 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Hochamt mit Predigt, nachmittags 1/2, 3 Uhr Andacht. — An den Wochenenden Montags und Mittwoch 1/2, 3 Uhr Schulmesse, Dienstag, Donnerstag und Freitag um 7 Uhr, Sonnabend 8 Uhr hl. Messe.

**Annaberg:** Vormittags 1/2, 10 Uhr Beifunde.

**Schwarzenberg:** Vormittags 1/2, 10 Uhr hl. Messe und Predigt.

**Pfarrgemeinde Werda:** Sonntags und Feiertags vormittags 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt (Gothaus Leubnitz), nachmittags 2 Uhr Andacht, 3 Uhr Taufgelegenheit in der Hauskapelle. — An Wochenenden 8 Uhr hl. Messe in der Hauskapelle; Sonnabends von 7 Uhr abends und Sonntags früh von 7 Uhr ab Gelegenheit zur hl. Beichte und Kommunion in der Hauskapelle, Bahnhofstraße 5, 1. Reichensbach: Vormittags 1/2, 11 Uhr Predigt und hl. Messe. Nachm. 5 Uhr Segensandacht. — An Wochenenden früh 7 Uhr hl. Messe.

**Plauen I. S.:** Vormittags 1/2, 8 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Predigt und Hochamt. Abends 6 Uhr Taillenfeier, bestehend aus Predigt, Vorträgen des Pfarr-Cäcilienvereins und hl. Segen. — An Wochenenden vormittags 7 und 9 Uhr hl. Messe. Freitag abend 8 Uhr Kreuzwegandacht.

**Abers:** Vormittags 1/2, 10 Uhr hl. Messe. Nachmittags 1/2, 3 Uhr Segensandacht. — In der Woche früh 7 Uhr hl. Messe.

**Kapelle zu Ober-Obersdorf bei Bittau:** Jeden 2. Sonntag monatlich vorm. 9 Uhr hl. Messe und Predigt. Vor dem Gottesdienste Gelegenheit zur hl. Beichte.

**Kapelle zu Alt-Obersdorf bei Bittau:** Monatlich jeden 3. Sonntag um 1/2, 10 Uhr latein. Gottesdienst; vorher Gelegenheit zur hl. Beicht.

**Großröhrsdorf (Weinhaus):** Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, ferner jeden 2. Tag der großen Feiern Weihnachten, Ostern und Pfingsten latein. Gottesdienst von Neuleutersdorf aus.

### Willde Gaben.

Veritas. 4 M für den Breitbands von Dr. Gräff Reichenberg.

### Spieldaten der Theater in Dresden.

#### Königl. Opernhaus.

Sonnabend: Die Hugenotten. Anfang 1/2 Uhr.

Sonntag: Die Niedermann. Anfang 1/2 Uhr.

#### Königl. Schauspielhaus.

Sonnabend: Zum ersten Male: Traumulus. Anfang 1/2 Uhr.

Sonntag: Nachmittags 1/2 Uhr 1. Volksvorstellung: Wilhelm Tell. Abends 1/2 Uhr: Traumulus.

#### Reichenbachertheater.

Sonnabend: Jung-Heidelberg. Anfang 1/2 Uhr.

Sonntag: Nachmittags 1/2 Uhr: Alt-Heidelberg. — Abends 1/2 Uhr: Girofle-Girofia.

#### Theater in Leipzig.

Sonnabend: Neues Theater: „... so ich Dir!“ — Altes Theater: Jung-Heidelberg. — Schauspielhaus: Neuer Nacht.

— Theater am Thomastr. Im grünen Baum zur Nachtgall.

#### Theater in Chemnitz.

Stadt-Theater. Sonnabend: Traumulus.

### Blendend weisse Wäsche

liefer Dampfwäscherei „Edelweiss“.

Größere Schonung wie bei Handwäscherei, keinerlei sonarfo Waschmittel. — Nur Lufttrocknung.

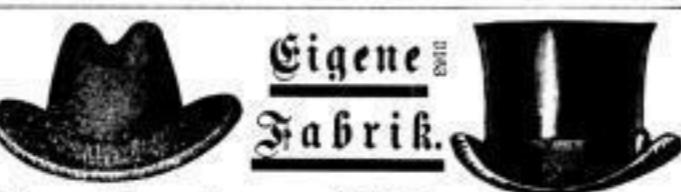
**Spezialität: Gardinenwäsche und -Appretur.**

Freie Abholung und Zusendung.

Wäsche, welche nur gewaschen und feucht zurückgeliefert wird, 14 Pf. getrocknet 20 Pf. per kg, kleinstes Quantum 15 kg. Rollwäsche zu billigsten Stückpreisen.

**Dresden-N., Grossenhainer Str. 132.** **Philipp Stolte.**

Filialläden: Sachsen-Allee 7; Grosse Meissner Strasse 17; Viktoria-Strasse 27. 2471



**Oschatzer Filzwaren**

**Hüte jeder Art.**  
Kinder-Hüte  
Hutfabrikant Otto Buchholz  
Hutfabrikant

**28 Dresden, Annenstr. 28.**

### Afrikanische Weine

aus dem Kloster der Weißen Brüder, naturale und röhlich bekannt als Kräuter- und Dessert-Weine, liefern die vereidigten Weinmeister.

**C. & S. Müller, Flage 30.**

Station Altenhundem 1. W.  
Probeflaschen von 10 Pfennigen in 7 Sorten  
zu Mk. 13,50 inkl. Fassung.

Zusende von Anerkennungsschriften.

### Sinnreiche Weihnachtsgeschenke!

Handgewebte Verdeckblätter u. eingesetz. Madonnen u. den Jesukind, weiß oder farbig, ein Schmuck für jedes Zimmer, sie lassen sich auch f. andere Zwecke verwenden (einzelne Handstücke per Brief frankol): Größe: 60x150 cm, m. gefüllt. Franken à Mk. 2,00; 6 à Mk. 1,80.

50x150 cm, ohne Franken, gefüllt, à Mk. 1,50; 6 à Mk. 1,40.

Handgewebte Hand-Glocken, religiöse, weiß oder farbig, mit eingewebt. Bild, aus d. Zeit u. Leib Jesu, auch in Jagd- u. Blumenmuster:

Größe: 165x165 cm, 165x230 cm, 165x265 cm, 165x330 cm

a Stille 4,00 5,60 6,40 8,00 M.

Servietten: 72x73 cm à Preisg. 0,50 M.

Kerzen: Jakobskerze, auch liefern wir alle anderen Gewebe für den Haushalt Waren v. 20% an franco. Rüste überallhin franco. Gesetz: Lausitzer Webwaren-Hausindustrie, 6. a. 1. Linderode (Lassitz).

Es ist anknüpf. wo Die Vermind. Unglücks, da weit entfernt artifiel sind, v.

Das ist anknüpf. wo Die Vermind. Unglücks, da weit entfernt artifiel sind, v.

Herr Ham den Vorin ist nicht, i. in sein Ne sie erleben.

„D. swij. „Ne wünscht.“

„Dan vor habt ic Ihre Freu.“

„B. sie muhle f. Gen fachend.“

„Und halten habe.“

„Und vor Erregun mit wohnste.“

„Rath zu sagen, tr.“

„Und weil eine E. „Ja.“

„Frau der anderen.“

„Ach, bitterlich.“

„Tag nicht g. Nelly wohl sein! Herr.“

„Löchel wenden, ion.“

„Sie, erschred.“

„B. Schloss.“

„E. und.“

„Die schenken.“

„G. und.“

„Die schenken.“

# Beilage zu Nr. 269 der „Sächsischen Volkszeitung“.

## Eine interessante Studie über den Selbstmord

hat der französische Sozialökonom Emil Dürkheim geschrieben. Unter anderem weist er auf den großen Unterschied zwischen der Anzahl der Selbstmorde bei katholischen und protestantischen Völkern hin. Der (nicht katholische) Soziologe kommt in seinen Untersuchungen zu folgenden Resultaten:

In katholischen Ländern, wie Spanien, Portugal und Italien, ist diese Anzahl sehr unbedeutend, sehr hoch dagegen in protestantischen Ländern, wie Preußen, Sachsen und Dänemark. Die protestantischen Länder geben eine Durchschnittszahl von 190 pro Million Einwohner, die katholischen nur 58, während Staaten mit einer gemischten Bevölkerung wieder auf 96 steigen.

Noch schärfer tritt dies hervor, wenn man bei dieser letzteren Protestant und Katholiken im besonderen betrachtet. Die bayerischen Provinzen mit weniger als 50 Prozent Katholiken haben auf eine Million Einwohner durchschnittlich 192 Selbstmorde, diejenigen mit 50 bis 90 Prozent Katholiken 135 Selbstmorde; jedoch die Provinzen mit mehr als 90 Prozent Katholiken haben nur 75. Der Zustand ist der gleiche in Preußen wie auch in der Schweiz, obwohl hier die Bevölkerung durch einen Unterschied in der Sprache geprägt ist. Der Einfluss der Religion bzw. Konfession ist also hier ausschlaggebend, und die Ziffern beweisen, wie wenig Gewicht bei dieser Untersuchung auf die Rassenverschiedenheiten gelegt werden muss.

Höchst interessant ist auch die Parallele, die der französische Sozialökonom zwischen dem Selbstmord und der Unfruchtbarkeit zieht. Seit dem Jahre 1826, so hat er, nimmt der Selbstmord fortwährend zu und die Zahl der Geburten beständig ab. — Es darf in der Tat auffallend genannt werden, daß der Selbstmord gerade am häufigsten in den Gegenden Frankreichs vorkommt, wo die Familien die wenigen Kinder zählen. Dürkheim gibt hierzu zwei merkwürdige Körnchen, die eine über die Zahl der Selbstmorde, die andere über die Stärke der Familien. Sehr bemerkenswert ist die Übereinstimmung zwischen beiden; die Departements, welche hinsichtlich der kleinsten Familien die schwärzesten Farben zeigen, sind auch — fast allgemein — diejenigen, welche die schwärzesten Farben zeigen betreffs des häufigen Vorkommens des Selbstmordes. Hauptlich zeichnen sich in beiden Punkten der Norden und der Osten von Frankreich aus, während das Zentrum und die Süddepartements, die alle reicher an Kindern sind, ebenfalls hinsichtlich des Selbstmordes günstig dastehen. Es sind also nicht die dem Manne durch die Ehe auferlegten Nahrungsorgane, welche ihn in den Tod treiben, im Gegen teil, sie halten ihn von Taten der Verzweiflung ab, weil sie das Land, das ihn festhält, stärken.

„Das ist“, meint Dürkheim, „eine Folge des Materialismus, woran sein Begründer wohl nicht gedacht hat. . . Die Verminderung der Familie ist so sehr eine Quelle des Unglücks, daß sie beim Menschen die Lebenslust verringert. Weit entfernt, daß die zahlreichen Familien eine Art Kuriosität sind, welchen man sehr gut entbehren kann, und den

sich nur der Reiche gestatten kann, sind sie im Gegenteil das tägliche Brot, ohne welche man nicht leben kann. Wie arm man auch sein mag, und schon allein vom Standpunkte des persönlichen Interesses aus ist die schlechteste Geldlage gerade diejenige, bei der man einen Teil seiner Nachkommen in Geld umsetzt.“

„Ressun.“

## Aus Stadt und Land.

— Das katholische Waisenhaus zu Aix in der Provence war in dem Amtsblatt „Aide für Grima“ und anderen sächsischen Blättern Gegenstand bestiger Angriffe. Über diesen neuen „Klosterrandal“ entnehmen wir wiederholten autoritativen Darstellungen folgendes: Ein italienischer Deserteur eröffnete in Aix vor einigen Jahren eine schlecht beleumundete Animierschule. Aufgrund schlechter Behandlung wurde dessen Tochterchen, ein ungezogenes Kind, frank und sickte dahin. Der Vater tat nun, was so viele Eltern in Frankreich tun, wenn sie nicht wissen, wie sie die selbstverständliche schlechte Erziehung ihrer Kinder wieder gut machen sollen: er übergab das Mädchen einer klösterlichen Erziehungsanstalt, dem „Waisenhaus zur Verbesserung“. Nachdem die Schwestern das Kind einige Zeit gepflegt und zu tugendhaftem Bandel angeleitet hatten, schickte es zu seinen Eltern zurück. Das Mädchen, dessen Vertragen im Waisenhaus oft zu klagen Anlaß gegeben hatte, erzählte von sechs unfreiwilligen Aufenthalten bei den Schwestern natürlich nichts gutes und die Schimpfereien über die Klosterfrauen werden in der Animierschule das Tagessgesprch gewesen sein. Der Wirt machte nun Anzeige bei der Polizei und eine jede solche Anzeige führt gegenwärtig in Frankreich unfehlbar zu einer gerichtlichen Verhandlung. Die kirchenfeindliche Presse versah dabei nach folgendem Rezept: Die bei der Polizei oder vor dem Untersuchungsrichter gemachten Angaben werden als fiktive Tatsachen angenommen, ganz geringfügige Kleinigkeiten, die auf die Dauer unvermeidlich sind und in kommunalen und staatlichen Instanzen überhaupt nicht beachtet werden, Vorfälle, die auf den ersten Blick unglaublich erscheinen und sich tatsächlich noch mehr als freie Erfindungen herausstellen, Aussprüche von erklärten Kirchenfeinden, alles das wird in möglichst drastischer Weise mit den üblichen Kraftausdrücken, wie „Sklaverei“, „Menschenschinderei“, „Tyrannie“ usw. geschildert und verallgemeinert. So wurde und wird es auch im vorliegenden Falle gemacht, was wir im einzelnen zeigen wollen. Die ganze Pressecampagne gegen das Waisenhaus ruht auf den Aussagen jenes italienischen Deserteurs und Inhabers einer über schlecht beleumundeten Schule, sowie elicher Mädchen, die wider ihren Willen in der Anstalt untergebracht worden waren und deren Aussagen sich in vielen Punkten widersprechen. Die Aussagen solcher Leute werden als fiktive Tatsachen in die Welt gespielt! Wie eine bischöfliche Untersuchung ergab, sind die meisten der Einzelheiten über die Behandlung der Kinder des Waisenhauses einfach unwahr. So ist es unwahr und übrigens auch unmöglich, daß man fünf- oder dreijährige Kinder nähren ließ. (Frankl. Blg. 3. November und die gesamte katholische Presse!), daß ein dreijähriges Kind

blau geißelten wurde, weil es eine Nadel hatte fallen lassen (! ebendort), daß eine Schwester, Soeur Monique, die Kinder mit Aufzügen behandelte und daß Stochtriebe an der Tagesordnung waren. Es ist unwahr, daß man Kindern zur Strafe sollte Tunden gab und eine ebenso lächerliche wie nichtswürdige Verleumdung ist der Satz: „Die Delinquenz muß, in ein Kloster gewiedelt, auf den Steinflischen der Kapelle knieend, die Messe hören.“ Unwahr sind ferner die Behauptungen von der „ungeniebaren Nahrung“ und dem angeblichen Zwang, erbrochene Spalten wieder zu essen. „Um 5 Uhr früh bis in die späte Nacht mußte die Nadel gehalten werden.“ Auch diese Behauptung ist falsch. Um 5 Uhr morgens lagen die Kinder noch im Bett; um 12 Uhr standen sie auf, Kleideten sich an, machten ihr Morgengebet, wohnten der heiligen Messe bei, frühstückten und hatten eine Erholungszeit. Dann erst begann die Tagesarbeit, die in Schulunterricht, Handarbeit und Hausharbeiten bestand und durch Pausen unterbrochen war. Nach dem Mittagessen war eine Stunde Recreation, worauf ein- bis zweimal möglichst ein größerer Spaziergang stattfand. Ein Teil der Kinder wurde in der Handarbeit unterrichtet, die in der Regel nicht über 7 oder 8 Stunden täglich dauerte, wobei jede Woche mindestens anderthalb freie Tage vorgesehen waren. Die Mädchen erlernten auf diese Weise ein Handwerk, womit sie sich später ehrbar ernähren konnten. Gleichzeitig erwarben sie sich selbst und ihren inneren Genossinnen den Unterhalt im Waisenhaus. Daß diesesdorf der Arbeit junger Mädchen „brillante Geschäfte“ mache, ist eine Erfindung, wie die Bilder der Anstalt nachweisen. Wenn eins der Kinder einmal von der Arbeit aufblickte, rührte Mus ein Hieb auf das arme Ding nieder, oder die gute Schwester riß ihr eine Hand voll Haare aus dem Kopf.“ Wieder eine Verleumdung, welche die Schwestern als wahre Helden erscheinen läßt. Das Ausreißen von Haaren, Abtrennen von Fingern, das Anbören der Messe mit nassen Bettlaken um den Körper und anderes mehr sind übrigens Einzelheiten, die sich regelmäßig in der katholischen Presse bei jeder Klosterandalgeschichte wiederfinden und sich jedesmal als pure Erfindung herausstellen. Das einzige Körnchen Wahrheit, welches an den vorherigen Schilderungen der katholischen Presse ist, bleibt die Tatsache, daß widerstreitige und verdorbene Kinder hier und da wohlverdiente Schläge bekommen. Weil es aber in Frankreich verboten ist, Schüler und Jünglinge von Anstalten zu schlagen, eine Bestrafung, deren Unbrauchbarkeit in Deutschland und anderswo längst erkannt ist! so haben sich die Schwestern genötigt, andere Strafen, wie Knien oder die Erde läufen, anzuwenden. Wir fragen die entrüsteten „Menschenfreunde“, die in liberalen und sozialdemokratischen Blättern so schwere Anklagen gegen die Klosterbewohner von Aix erheben, ob ihnen auf die Taten nicht auch einmal die Geduld gerissen wäre, wenn sie Fabrikarbeiter hindurch mit verwarflosen zum Teil schon total verderbten Kindern zu tun hätten, die gerade den Aufenthalt im Waisenhaus als ihre größte Qual ansahen, mit Kleidöpfen, die in der Anstalt untergebracht wurden, eben weil ihre geborenen Erzieher, die Eltern und Vormünder, mit ihnen nicht fertig werden

— 160 —

Es klopft. — Frau Parrot öffnet leise die Tür und tritt ein, prallt aber in denselben Moment erschreckt einen Schritt zurück.

„Das also war des Rätsels Lösung! Der von ihr bisher so hoch geachtete Herr Hampden war nichts als ein schlechter, durchtriebener Mensch! Unter dem Vorwand, das Kind zu lieben, zog er die Mutter an sich und entblößte sich nicht, schon jetzt, wo der Mann noch nicht einmal begraben war, die Witwe in sein Bett zu legen, und das in ihrem ehrenhaften Hause! So etwas mußte sie erleben!“

„O, ich bitte um Verzeihung, es scheint mir, ich störe hier,“ sagte sie spitz. „Ich hatte nur fragen wollen, um welche Zeit Sie das Frühstück wünschen.“

„Davon werden wir sogleich sprechen,“ antwortete Goldsworth. „Zuvor habe ich Ihnen etwas mitzuteilen. Ihre kleine Nachbarin hier, die Ihnen Ihre Freundschaft gegen sie niemals vergessen wird, ist meine Frau.“

„W—a—s?“ stammelte Frau Parrot erblichend.

„Ja, ja, meine Frau! Es ist nichts anders, liebe Frau Parrot. Sie wissen doch, daß ihr erster Mann Goldsworth hieß, zur See ging und ertrank? Nun, er ist nicht ertrunken. Er steht vor Ihnen.“

Die ehrliche Eröffnung traf die gute Frau wie ein Donnerschlag und sie mußte sich an einem Stuhl festhalten. „Kann das wahr sein?“

„Gewiß ist es das,“ bestätigte nun Dolly, gleichzeitig weinend und lachend. „Dies ist mein John, mein geliebter Mann, den ich für tot gehalten habe.“

„Und wollen Sie sagen, Herr Hampden,“ feuchte Frau Parrot zitternd vor Eregung, „daß Sie das schon die ganze Zeit wußten, während Sie bei mir wohnten?“

„Natürlich, die ganze Zeit.“

„Und Sie könnten Ihre rechtbürokratische Frau Tag für Tag leben, ohne ihr zu sagen, wer Sie sind?“

„Es ist mir schwer genug geworden.“

„Und Sie verbargen sich nur, um die Gefühle Ihrer Frau zu schonen, weil eine Frau nicht zwei Männer haben kann?“

„Ja, das war sein einziger Grund,“ rief Dolly.

Frau Parrot tat einen tiefen Atemzug und brach darauf zum Erstaunen der anderen in Tränen aus.

„Ah, entschuldigen Sie mir, ich kann aber nicht anders,“ schluchzte sie bitterlich. „Das ist zu schön, zu edel! So was Hörende hab ich mein Leben nicht gehört, in der Kirche nicht und nicht im Theater. Dann ist also Nelly wohl Ihr Kind? — Aber was frag ich denn erst, es kann ja nicht anders sein! Herr des Himmels, hätt ich doch nie gedacht, daß es unter all den schlechten Männern, die den Frauen das Leben sauer machen, auch einen solchen wie Sie geben könnte, Herr Goldsworth! Ich muß Ihnen die Hand drücken!“

Lächelnd reichte er ihr dieselbe. Sie ließ es aber bei der Hand nicht bewenden, sondern von Bewunderung für ihn überwältigt, fiel sie ihm um den Hals und gab ihm einen schallenden Kuß. Im nächsten Augenblicke stürzte sie, erschrockt über ihr Tun, aus dem Zimmer.

— 157 —

Leise drückte er die Linse auf und trat ein. Sie lag vor dem Sofa auf den Knieen, ihre Arme hielten Nelly umschlungen, ihr Gesicht war im Schoß des Kindes vergraben. Sie schrie zuerst, fuhr ihm an und stand langsam auf. Er trat näher und blieb vor ihr stehen.

„Wenn Sie mir doch vertrauen wollten!“ sagte er mit leiser, fast flüsternder Stimme. „Hühnchen Sie nicht, daß ich Ihr bester Freund bin?“

Sie verblüffte ihm zu antworten, aber ihre Worte wurden vom Weinen erstickt. Er setzte sich, nahm Nelly auf die Kniee und fuhr fort:

„Wollen Sie jetzt einmal Ihren Tränen gebieten und mich anhören? Wenn ein Mensch auf der Welt im Stunde ist, Ihnen Trost zu spenden, so bin ich es. Ich habe erfahren, was es heißt, ein Wesen zu verlieren, das uns teurer ist als das eigene Herzblut, es zu verlieren, aber auch — es wiederzufinden. Ich spreche von meiner Frau. Ich war Seemann und mußte sie verlassen, um eine weite Reise zu machen. Das Schiff, in welchem ich segelte, ging unter und viele Tage trieb ich, von Hunger und Durst verzehrt, in einem offenen Boot umher. Alle meine Unglücksgefährten sah ich einen nach dem anderen neben mir versinken. Ich allein wurde gerettet, aber mein Gedächtnis war verloren. Weder meinen Namen, noch meine Heimat konnte ich nennen, weder meinen Vater, noch den Hafen, von dem aus ich abgelegt war, konnte ich angeben, ja, selbst das Erste, was ich in der Welt befah, mein junges Weib, war meinem erstorbenen Erinnerungsvermögen entwunden.“

„Doch eines Tages gab es die Stimme Gottes, Australien zu verlassen und nach England zu gehen. Ich kam nach London. Dort sprach jemand zufällig von Hannibal. Der Name berührte mich wie ein Donnerschlag, aber ich wußte nicht, warum. Ich reiste dahin, und als ich nach Southbourne fuhr, gab das liebe alte Dorf mir mein Gedächtnis zurück. Jetzt mußte ich, wenn ich in England sah, ich wußte, was ich verloren hatte. — Man erzählte mir, daß meine Frau mich für tot gehalten und wieder geheiratet habe, und daß sie mit meinem Kind hier — in dieser Straße — in jenem Hause dort lebe. O Dolly! O mein armes geliebtes Weib!“

Schnell das Kind zur Erde schauend, sprang er auf und breitete ihr seine Arme entgegen.

Doch die Gestalt vor ihm schien plötzlich in Stein verwandelt. Aus dem bleichen Gesicht starrten ihm die Augen entsetzt entgegen, sein Laut entfuhrte dem atemlosen, weit geöffneten Mund. Wie von Grauen gebannt, sah Dolly vor ihm.

Endlich jedoch kam Leben in sie. Mit lautem, hysterischem Lachen schrie sie vom Sofa auf und warf sich, seine Kniee umfassend, vor ihm nieder. „John! Mein John!“

Eine kleine Weile blieb es im Zimmer still wie in der Kirche.

Dann schluchzte Dolly wieder auf: „John! O John!“, nahm die ihrem Kopfe ruhende Hand Goldsworths vor ihre Augen, betrachtete dieselbe, erhob sich und sah ihm forschend ins Gesicht, während ihre Lippen, wie im Selbstgespräch, unverständliche Worte lispten.

Er wollte sie an sein Herz ziehen, sie aber stemmte ihre Hand gegen seine Brust und wehrte seiner Umarmung, indem ihr unverwandt auf ihn gerichteter Blick denselben unheimlich starren Ausdruck bewahrte.

40

Konnten? Es ist selbstverständlich, daß schlechtgepflegte, zum Teil unheiliche und meist mit Krankheiten erblidt belastete Kinder, die man den Schwestern bringt, weil niemand anders sich ihrer annehmen kann oder will, nicht alle ihre Gefundenheit in der Anstalt wiederfinden und daß infolgedessen die Sterblichkeit unter diesen meist noch im jüngeren Kindesalter stehenden Mädeln eine gröhre ist als unter erwachsenen Menschen. Wenn die afatholische Presse aus dieser Tatsache einfach den unverbüten Vorwurf der „Engelmauer“ gegen die Schwestern erhebt, so ist das wieder ein Beweis für die unqualifizierte Art und Weise, wie der Verleumdungsfeldzug gegen die katholische Kirche und ihre Diener geführt wird.

Leipzig. Montag nacht ist der Kunsthändler Gustav Hermann Vogel im 80. Lebensjahr gestorben.

Waldheim. 10000 Zigaretten hat ein niediger Zigarrenfabrikant als Weihnachtsgeschenk für unsere braven Truppen in Südwürttemberg gespendet.

Crimmitzau. Bei der Stadtverordnetenwahl der zweiten Stufe (bis 8000 Mark Einkommen) erhielten die Sozialdemokraten 67 Stimmen. Die Liste des Reichsvereins ging mit 846 Stimmen glatt durch.

### Gerichtszaal.

szk. Die bekleideten Telefon-Damen, Kränlein, idhnen Sie wieder? Diese und ähnliche Redewörter nützen wiederholt die Damen des hiesigen Fernsprechamtes über sich ergehen lassen. Als nun eines Tages das höfliche Wort „L...“ bande“ an das Ohr einer Telefonistin schallte, wurde es den Damen, die wahrscheinlich kein leidliches Amt zu verwalten haben, denn doch zu bunt. Sie machten die vornehmsten „Liebeswürdigkeiten“ ihrem Chef, und dieser heulte gegen den betreffenden Sprecher, den Arztarzt Dr. Heinrich Konstantin Stappes, Strafantrag wegen Peleßigia. Der Angeklagte leugnete nicht, die informierten Medensarten geben zu haben, machte jedoch zu einer Entschuldigung auf, er habe diese vergeblich Anklage gemacht und wiederholt Klingeln müssen, um die betreffende Telefonistin zu erlangen. Dadurch sei er in eine bedrohliche Erregung geraten. Eines Tages, als er auch wieder habe warten müssen, sei ihm das Wort „L...“ bande“ entfallen. Er habe diese Anerkennung aber nur zu einem amüsanten Bekanntniss getan. Das Telefon als Werter über übermittelte das omninois Poet vislischuldigt der Telefonistin. Zeugen der Dame des Fernsprechamtes wurde in der bietlichen Verhandlung vor dem Königlichen Zivilgericht entschieden bestritten, daß der Angeklagte nicht ordentlich bedient worden ist. Nur bei belegter Leitung habe er wohl einmal warten müssen. Das Gericht hält die Peleßigia in vier Sätzen für erwiesen. Es verkennt zwar nicht, daß der Verteidiger sich in vernünftiger Wahrnehmung beredigter Interessen befinden habe. Zudem waren die in Zweck liegenden Medensarten hierzu nicht geäußert. In Abhöd auf des Anklägten hochgradige Erregung und Misshandlung wurde gegen Dr. Stappes auf eine Geldstrafe von 10 Mark erkannt.

Die Mode eines zwölfjährigen. Der bei feindlichen Seiten untergebrachte elterlose Schulknabe Max Richard Holzmann, der sich seit einem Jahre beim Wirtschaftsbeißer Stein in Arnzenbach bei Hofenhain befindet, sollte aus Strafe wegen eines beinaheen Unrechtes am

Erlwerbaer Markt am 20. Oktober zu Hause bleiben, während die Pflegeeltern mit den übrigen Kindern zum Markt fuhren. Der also bestraft Knabe ersann nun einen furchtbaren Nachplan. Er stieß das Haus der Pflegeeltern in Brand und als die letzteren abends zurückkehrten, fanden sie nur noch einen rauchenden Trümmerhaufen vor. Die Wirtschaftsgebäude nebst vollständigem Inventar, Geldschriften usw. waren bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Ein Schaden von mehr als 6000 Mark war den Besitzern erwachsen. Der jugendliche Brandstifter hatte sich heute vor der 6. Strafkammer des Landgerichtes Dresden zu verantworten. Er gestand seine Tat unumwunden ein und gab zu, lediglich aus Rache das Verbrechen begangen zu haben. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr verurteilt.

### Vermischtes.

v. Erstellt. In Ruschitz hatte, wie die „Tägliche Rundschau“ meldet, eine Frau, um das fortwährende Zuschlagen der Haustür, zu der drei Stufen führten, zu verbüten, eine Schnur an den Drücker und Türrahmen gebunden, die in der Mitte eine Schleife hatte. Die Schleife wurde in Abwesenheit der Mutter von den Kindern als Schaufel benutzt, indem sie ihre Hände in die Schleife steckten, die Tür dann ausschließen und so mit der Tür hin und her hammeten. Während dieses Spieles kommt die zwölfjährige Tochter aus der Schule; sie will nun auch so schauseln. Dabei zieht sie Kopf und Hände in die Schlinge. Ein Windstoß reißt in diesem Augenblick die Tür weit auf, lachend zieht sie noch die Hände aus der Schleife, um nach dem Drücker zu greifen; sofort zieht sich aber schon die Schleife um ihren Hals zusammen. Die kleineren Geschwister stehen lachend daneben und freuen sich über die Geberden, die vorauflgenden Augen, und wie ihre Schwester stampft und sich sträubt. Endlich wird eine Nachbarin auf das Geschrei auftumt. Sie befreit zwar sofort das unglückliche Kind aus der gefährlichen Lage, aber leider schon zu spät; die Kleine war schon erstickt!

v. Die deutschen Jesuiten auf den Schlossfeldern und in den Lägerzetteln 1866, 1870-71. Unter diesem Titel ist bekanntlich unlängst ein Buch vom Jesuitenpater Pachler erschienen, welches eine glänzende Rechtsfertigung der deutschen Jesuiten gegenüber dem ihnen gemachten Vorwurf der Reichsfeindschaft darstellt. Nun weisen altholzliche Mötter auf eine Schrift des Altkatholiken Neinkens hin (Die Aufklärer und der moderne Staat, Münster, bei Braun, 1871), worin es (S. 21) heißt: „Der Jesuitenpater Pachler sah ganz still in Berlin, und die pflegenden Schwestern zum Kaffee ein, und verschaffte sie dann wahlend mit dem vielen Geld, über welches er disponieren könnte, mit Zigarettenkonfidenzen, welche sie unbemerkt von der Inspektion ins Hospital bringen und nur den Franzosen geben sollten.“ Der Urheber dieser Kritik hat mit der Ausgründung des 33 Jahre alten Verleumdung weder sich selbst noch seinem Gewährsmann Neinkens einen Dienst geleistet. Sich selbst hat er bloß geschädigt durch den unfreiwilligen Beweis, daß er das Buch von Nißl, welches er beurteilt und bewertet, nur nicht gelesen hat. Zu diesem Buche gibt nämlich Pater Pachler selbst über sein „Stillschen“ und sein „nieles Geld“ ganz unverdächtigen Aufschluß. Wer die Seite 228 mitgeteilten Stellen aus Briefen an den damali-

gen Provinzial der deutschen Jesuiten gelesen hat, muß aber auch den sonst übergalanten Herrn Neinkens herlich bedauern, daß er sich von seinem Apostolathof zu einer so niedrigen und windigen Verdächtigung hinreichen ließ. Pater Pachler opferte seine ganze Kraft der geistigen und leiblichen Pflege der Verwundeten und Gefangenen, schrieb Bettelbriefe zu ihren Gunsten, weil man „der Regierung nicht zumutnen könne“, die vielfach zerlumpten Gefangenen auf Staatskosten frisch zu kleiden. In den Lazaretten, die er als Seelsorger täglich viele Stunden zu besuchen hatte, läbten brave Schwestern aus Neisse die Pflege. Diese werden ihm zuweilen eine Erfrischung angeboten haben. Daraus macht dann die altholzliche Liebenswürdigkeit ein richtiges Rossekränzchen! Und wenn Pater Pachler Durchstechereien treiben wollte, so brauchte er dazu die Schwestern gar nicht, da er überall freien Zugang hatte. — Es ist immer die alte Taktik: Altenstücke, welche die Jesuiten schreiben, wie sie sind, liest man nicht und warnt andere davor, sie zu lesen, um nur in seinen alten Vorurteilen über den „Neuerhof“ der Jesuiten nicht gestört zu werden.

### Büchertisch.

Über Japan und die Japaner handelt gründlich das neueste (71.) Heft von Herders Conversations-Lexikon (Italien bis Itali.). Der geographische Teil des Artikels ist durch eine vorzüglich Hauptstädte Japans, Korea und Südmanchurien, sowie der Reiseärzte: Bludworth, Kwantungshafen (Port Arthur) und Formosa ergänzt. Auf der Karte finden sich statistische Tabellen über Distrikte, Fläche und Bevölkerung der Hauptinseln nach der jüngsten Volkszählung, Alterbau, Außenhandel (Ein- und Auslauf) 1903, Hauptstädte 1903, Seeverkehr (Ein- und Auslauf) 1903, Staatsaufbau (Verwaltung) für 1904/05, Verstand des Heeres und der Marine 1904. Sehr detailliert sind die anderwärts oft verdeckt gebliebenen genauen Angaben über die religiösen, besonders die katholisch katholischen Bevölkerungsanteile. Diesen ist auch auf der Karte durch eigene Verzeichnung der Erzbischöflich- und Bischöflich-Pfarreien getragen. Ganz eingehend belehren über die wirtschaftliche Lage, das Verkehrsweinen, die Rechts- und Armenpflege, das Staats- und Schulwesen. Die Geschichte reicht bis zur Gründung der Feindlichkeiten am 8. 9. Februar d. J., die weitere Schilderung des gewaltigen Ringkampfes in dem Artikel „Kuiland“ vorbehalten. Zu den Ausführungen über die japanische Sprache, Literatur und Wissenschaft sind die Verdienste der ersten katholischen Missionäre gewidmet. Von der hochmeisterlichen japanischen Kunst gibt eine doppelseitige Tafel höchst beachtenswerte, zum Teil ungemein reizvolle Proben. Zumal die Künstler sind in Japan, wie der Artikel hervorhebt, außerordentlich hoch und reich ausgebildet. In der Schniede- und Metallkunst übertrifft die Japaner alle Völker, und das Kunstgewerbe ist dem europäischen in nichts als einer Art überlegen.

Von den Romanen, die der „Deutsche Hausbuch“ gegenwärtig zum Abschluß bringt, dürfte wohl der im modernen Japan spielende: Im Lande der Samurai, von A. Gruska, das Interesse der Reise am meisten fesseln. Das vierte Heft des Heftdrucks enthält neben die zweite Fortsetzung des Romans, der sich nicht bloß historisch, sondern auch traurig als eine ganz beeindruckende Arbeit darstellt, zumal es von einer gewissen Kenntnis der japanischen Bevölkerung und insbesondere der Geschichte jenes merkwürdigen Landes zeigt. Ein höchstes Zusammenspiel hat es übrigens auf, daß auch aktuelle russische Erfahrungen zur Zeit der „Deutschen Hausbücher“ bedeutende Bedeutung finden und zwar in dem in Sibirien spielenden Roman: Taipä, von M. Kosiol, der hinsichtlich seines literarischen Gehaltes dem vorher genannten in nichts nachsteht. Was den familiären Inhalt des Werkes anbelangt, so müssen wir nunmehr den von Rich. Niedel zum 60. Geburtstag des verdienstvollen Bürgermeisters in der großen österreichischen Postmannes Dr. Karl Paier geschilderten Aufschluß herverheben. Weitere Artikel sind: Martin Bludermann, von W. Maule, Die Symbolik des Mottoes, von W. Stebrem.

„Erkennt du mich denn nicht, Doll? Sieh mich doch genau an; höre meine Stimme! Höre, ich will dir von alten Zeiten erzählen! Wir hofften uns im Sommer wiedersehen, weißt du noch, Doll? Und dann wollten wir uns nie wieder trennen. Großmutter schlägt vor, einen Kalender in der Schreibnabe anzubringen. Mir wolltest jeden Abend den vergangenen Tag streichen. O Gott, welche lange schwere Prüfungszeit war uns aber bestimmt! Und erinnerst du dich noch des Spaziergangs, den wir am Abend vor meiner Abreise machen? Weißt du noch, da unten am Fluß entlang, wo ich mit dir weinte, weil dein Sommer mit das Herz zerriss und ich dich nicht zu trösten wußte? Ach, mein geliebtes Weib, das taunst du doch nicht verloren haben!“ rief er verzweiflungsvoll aus, als Doll auch dienstlich noch in ihrer abwehrenden Stellung verbarke und ihre Augen immer noch jenen unheimlich blickten Andeutungen zeigten.

Eine Todesszene überliefert ihm, es durchfuhr ihn der Gedanke, die plötzliche Entblößung seines Geheimnisses könne ihn den Bertrand verwirrt haben. „Kleining, mein Herzenschlag!“ entrang es sich im Tone tiefsten Wehes seines genossenen Herzen, willst du mich denn gar nicht erkennen? Komm doch zu dir! Sieh, ich vermodete nicht länger an mich zu halten. Deine Tränen röhrten mir die lebte Kraft. Ich taunste dich nicht weinen hören, deinen Hammer, dein Elend nicht länger mit ansehen. Kannst du, mein Herzschlag, es nicht verstehen, welds namenlos schweren Kauys es mich kostete, die ein Aenderer bleiben zu müssen, nachdem ich dich endlich wiedergefunden und unser Mind entdeckt hatte? Habe ich noch nicht genug gelitten? Erbarme dich doch meiner und komm an mein Herz, sei wieder mein einziges, über alles geliebtes Weib.“

Und wiederum versuchte er es, sie in seine Arme zu schließen; sie aber entwand sich ihm und rückte zurück, das Bild einer Wahnsinnigen. Den Kopf noch vorn gebogen, mit wirtz um die Stirn hängendem Haar und weit aufgerissenen Augen blieb sie ihn an wie einen Geist. Sie hatte ihn erfaßt, den so lange Totgeglaubten, noch aber war seine Erdeinung ihr etwas so Unfahres, doch Edels, Auctur und überglöckisches Grauen die unantastbare Liebe nicht zum Ausdruck kommen ließen, die ihr das Herz zu sprengen drohte.

Mit in Pfist tief in einander versenkt, so standen sie, dann entrang sich ein schwerer Seuzer Holdsworths Brust und er wandte sich zu seinem Munde:

„Nelly, mein Töchterchen, kommst du zu mir, ich bin dein Vater!“

Diese Worte brachen den Bonn. Mit einem lauten Schrei warf sich Doll an seine Brust.

„Mein Mann, mein geliebter Mann! Wir wiedergegeben von den Toten!“

Darauf trat sie schnell zurück und betratste ihn aus der Entfernung, um sogleich wieder auf ihn zuzulaufen, ihre Arme um seinen Hals zu werfen und zu rufen: „John! John! Warum bist du nicht früher heimgekehrt! O, warum bist du nicht früher zu mir zurückgekommen!“

Heiße Tränen strömten jetzt über seine Wangen; er drückte sie fest an sich und sogte mit bebender Stimme: „Doch nun sind wir vereinigt, um uns

niemehr zu trennen! Gott sei gepriesen, der barmherzige Gott sei dafür gepriesen!“

„Nelly, Nelly!“ Sie hob das Kind auf und hielt es ihm entgegen. „Wir haben den Papa gefunden, Nelly! Da ist er! Das ist Nellys Papa! Gott hat ihn uns aufs neue geschenkt! Mein Mann, mein lieber lieber Mann!“

Dieser leichte Aufruf kam nur noch schwach über ihre Lippen. Der Körper unterlag der übermäßigen seelischen Erregung, die sie bis zu diesem Augenblick aufrecht erhalten hatte. Holdsworth fing die halb ohnmächtig Umsinkende in seinen Armen auf. Er legte sie auf das Sofa und sein Ton unterbrach jetzt die heilige Stille, als hin und wieder ihr leises glückliches Weinen.

So verging eine halbe Stunde. Hierauf war sie wieder so weit geöffnet, um der Schilderung seiner Erlebnisse zuhören zu können. Alle Schen und Furcht war von ihr gewichen. Es war ja ihr alter John, der an ihrer Seite lag. Er erzählte ihr von seinen Leidern im Boot, von seiner Rettung, von den Freunden in Australien, von seiner Rückkehr nach England, von seiner Ankunft in Southbourne und von dem neuen furchtbaren Schlag, der ihn dort traf als er von ihrer Wiederherstellung hörte. Er sprach ihr von den schweren Seelenkämpfen, die er durchgemacht, seitdem er in ihrer Nähe weilte und sein Kind gefunden hatte, um dessen Liebe er nur als Fremder werben durfte, und ihr Auge in Auge gegenüberstanden und von dem Elend erfahren hatte, in dem sie lebte.

Mit atemloser Spannung, fest an ihn geschmiegt und nur ab und zu einen, ihre tiefe Erstüttung kennzeichnenden Ausruf dagegen, der stets von einem lauten Druck ihrer Finger oder einem innigen Blick begleitet war, lauschte sie seinen Worten. Dann, nachdem er geendet, begann auch sie, häufig von Tränen unterbrochen, ihre traurige Geschichte zu erzählen.

Er sitzt neben ihr wie ein Vater neben seinem frischen Kinde, streichelt ihr jährlich die Hand oder die Wangen, beruhigt und tröstet sie mit liebevollen Worten. Glück und Seligkeit durchgeistigen seine Züge und verleihen seinem Gesicht mehr und mehr den Abglanz seiner früheren männlichen Schönheit.

Still sitzt indessen das Kind am Boden, als wenn es die Heiligkeit der Stunde fühlte, und sieht nur hin und wieder scheu und erstaunt nach Vater und Mutter hin, auf den Augenblick horrend, wo es wieder seine kindlichen Rechte geltend machen kann.

Freundlich lädt die Sonne durch das offene Fenster und führt mit ihren Strahlen bald den einen, bald den anderen. Leise rauscht der Wind im Blattwerk der Bäume und lispt und flüstert, als ob er den im Geiste lustig singenden und zwitschernden Vögeln erzählte, daß er, leise durch die geöffneten Fenster huschend, drinnen von Liebe und Leid, Glück und Seligkeit erlausche.

Als Doll geendet hatte, lehnte sie wie ein vom Weinen müdes Kind ihren Kopf gegen die Schulter ihres Mannes und schloß die Augen. Holdsworth legte seinen Arm um ihre Taille und nahm nun auch wieder sein Töchterchen auf den Schoß. So, fest vereinigt mit seinen Lieben, blickt er wie verklärt bald auf sein Weib, bald auf sein Kind, und sein heiliges Dankgebet ringt empor zum Throne Gottes.